6.

Programm

des

Königlichen Bismarck-Gymnasiums in Pyritz,

womit

zu der öffentlichen Prüfung am 24. März

ergebenst einladet

der Direktor **Dr. Adolf Zinzow**,
Ritter vom Adler des Königlichen Hohenzollernschen Hausordens.

Inhalt:

1. Die erst sächsisch-fränkische, dann normannische Wirmannsage nach Inhalt, Deutung und Ursprung.
2. Schulnachrichten, beides vom Direktor.

1891. Progr. Nr. 137.

Pyritz, 1891.
Druck der Backe'schen Buchdruckerei.

Die erst sächsisch-fränkische, dann normannische Mirmannsage nach Inhalt, Deutung und Ursprung.

In altnordischer Überlieferung ist uns eine Sage erhalten, die nicht nur, weil sie, ursprünglich als Göttersage, in deutschem Boden wurzelt und selbst noch ins Keltische zurückreicht, dann nach Frankreich verpflanzt und mit dessen Geschichte verknüpft, dort zuletzt von den Normannen angeeignet und von diesen bis ins Königreich beider Sicilien fortgesponnen ist, sondern auch, weil sie mit der Einführung des Christentums in Frankreich verflochten, uns in so früher Zeit ein fast rein evangelisches Missionsgespräch vor Augen stellt, in vielfacher Hinsicht als einzig in ihrer Art unser lebhaftes Interesse erweckt. Es ist die mitten unter mancherlei romantischen Rittersagen als köstliches Kleinod altnordisch uns überlieferte Mirmannsage, die 1872 zu Straßburg von Kölbing, zum Teil in zwiefacher Fassung oder Ergänzung, zusammengestellt und herausgegeben[1]), bisher noch nicht die ihr gebührende Beachtung gefunden hat. Hören wir erst, soweit der leider für eine weitere Ausführung dieser auch in der Form anziehenden Erzählung beschränkte Raum es gestattet, wenigstens in den Grundzügen die in ihrer Eigenartigkeit und Ursprünglichkeit, wie in ihrer dramatischen Verflechtung bedeutungsvolle Sage.

1. Mirmanns Geburt und Jugend. Es war zur Zeit, als alle Völker im N. der Alpen noch Heiden waren, da lebte im Frankenland König Hlödver (Chlodwig); der war vermählt mit einer Herzogstochter aus Ungarn. Zur selben Zeit herrschte im Sachsenland zu Mainz (Meginzaborg) Herzog Hermann; der war hochangesehen und hatte sich des Königs Jading Tochter aus Ungarn, die schöne Brigida, zur Ehe erwählt. Aber so sehr der Herzog wegen seiner Gerechtigkeit und Milde von allen geliebt wurde, war sie dagegen trotz all ihrer Schönheit, Geschicklichkeit und Klugheit wegen ihrer Herrschsucht und Hartherzigkeit von hoch und niedrig gefürchtet. Viele Jahre hatten sie keine Kinder, so sehr sie auch darnach verlangten, und als Brigida sich endlich guter Hoffnung fühlte, war der Herzog dieser Kunde wenig froh, denn ihm hatte geträumt, sie berge eine schreckliche Schlange in ihrem Kleid und als er dieselbe habe fortreißen wollen, wäre er so von ihr gebissen, daß er alle seine Kraft dabei verlor. Indeß ward der Knabe nach seiner Geburt mit Wasser begossen und Mirmann genannt. Aber der Vater kümmerte sich kaum um ihn, so daß er ganz der Pflege seiner Mutter Brigida, der er von Aussehn auch am ähnlichsten war, überlassen blieb. Er gewann bald über seine Jahre Kraft und Stärke, die er oft auch, ganz nach dem Sinne der Mutter, an seinen Altersgenossen ausließ, lernte von seiner Mutter die lateinische Schrift und las mit Leichtigkeit all die lateinischen Bücher, die sie ihm gab. So war er 13 Jahr geworden, als sein Lehrer starb. Zwar der Herzog meinte, er habe jetzt genug gelernt, aber die Mutter wollte ihn lieber noch ins Frankenland zu dem ihnen befreundeten König Hlödver senden, daß er hier zu seinen sonstigen Ritterkünsten von dem besten Lehrer erlerne, was ihm nötig war. Da sich auch König Hlödver hierzu willig zeigte, ward den

[1]) Riddarasögur Parcevalssaga, Valvers þáttr, Ivents saga, Mirmanssaga zum ersten Male herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing. Straßburg 1872: Mirmanssaga S. 137—213. Über das Verhältnis und die Benutzung der Handschriften vergl. XXXIX—XLVIII.

Winter über, wo er außer im Reiten von seiner Mutter auch im Brettspiel unterrichtet wurde, alles zur Ausfahrt vorbereitet. Wohl war Königin Brigida stolz auf ihren Sohn, aber eins gefiel ihr nicht an ihm. So oft ihre Leute zum Opferdienst auszogen, suchte er sich andere Kurzweil und erklärte, wenn sie ihn nach der Ursache fragten, er könne nicht verstehen, wie man solche stummen Götzen verehren könne; die Geschenke, die man ihnen bringe, dienten nur denen zum Unterhalt, welche dort um sie herumhockten; hätte er darüber zu gebieten, so sollten bald alle Götzenbilder im Lande zerbrochen sein. Doch der Vater achtete solcher Worte nicht oder wies, wenn man ihn darüber fragte, auf künftiges Unheil hin.

2. Mirmanns Ausfahrt und des Königs Wiedervermählung. Als der Sommer kam, zog Mirmann, von der Mutter, während der Vater sich zum Abschied gar nicht sehen ließ, eine Strecke auf den Weg geleitet, in guter Ausrüstung von Mainz fort. Dann ritt er mit seinen Gefährten den Rhein hinauf bis Basel und weiter nach Vifilsburg, bis sie ins Frankenland zum König Hlödver nach Rheims kamen. Der König nahm ihn freundlich auf, räumte ihm neben sich auf seinem Hochsitz den Ehrenplatz ein und verschaffte ihm den besten Lehrer aus Paris. Mirmann gewann sich bald selbst durch seine milden Gaben und seinen ritterlichen Sinn die allgemeine Liebe. Wohl hing auch der König noch dem Götzenglauben an, doch zog er nicht, wie die Sachsen und Spanier pflegten, gen Westen zum Opfer aus. Da starb ihm seine Königin, und obwohl er von ihr keine Kinder hatte, empfand er großen Schmerz über diesen Verlust. Aber die Großen im Reich wünschten bald dringend, daß er einen Erben gewönne, und ließen nicht nach, so sehr er anfangs widerstrebte und, da er nichts Gutes davon ahnte, lieber den Mirmann zu seinem Nachfolger wünschte, bis er sich zuletzt auf ihren Rat, auch zur gedeihlichen Verbindung beider Reiche, mit der Tochter des Königs von England, Athalrath, der schönen Katrin, vermählte. Wohl gewann auch die neue Königin durch ihre Schönheit und Milde, da sie mit beiden Händen Gold und Silber ausstreute, bald aller Herzen, doch wandte sie ihr Herz und ihre Huld, so sehr sich dieser auch von ihr zurückhalten mochte, mehr und mehr dem ritterlichen Helden Mirmann zu.

3. Mirmanns Rückkehr und Vatermord. Zu dieser Zeit kam auf den Rat des Papstes Clemens in Rom, als König Nero dort regierte, der h. Dionysius in das Frankenland, und der König Hlödver nahm, als er die wahren Wunderzeichen des allmächtigen Gottes und seiner h. Männer wie dieses gesegneten Bischofs hörte, mit den meisten Männern im Lande die Taufe und den Christenglauben an. Des Königs Beispiel und Mahnung folgte dann auch Mirmann. Aber alle, die dem Glauben sich nicht unterwerfen wollten, flohen teils gen Westen nach Spanien zum Herzog Böring, teils nach Sachsen zum Herzog Hermann. Alsbald traf denn auch ein Brief von dem Herzog Hermann und der Königin Brigida an den König Hlödver ein mit heftigen Vorwürfen, daß er nicht nur selbst den Glauben seiner Väter verleugnet, sondern auch fremder Leute Kind zu solchem Irrtum verleitet habe. Dazu kündigten sie ihm, wenn er von solchem Wahn nicht abstehe, Feindschaft und Krieg an. Dennoch gab der König darum die Hoffnung nicht auf, auch sie noch bekehren zu können, und als die erste Gesandtschaft, welche zwar vom Herzog gar unfreundlich aufgenommen war, mit der Weisung von seiten der Brigida zurückkehrte, daß dem eigenen Sohne selbst die Bekehrung besser gelingen würde, ließ der König nicht nach, den Mirmann, so sehr dieser Unheil ahnte, zu solchem Versuche zu ermuntern, da er bei seiner Weisheit und Beredsamkeit hierzu vor allen befähigt sei. Mirmann erklärt sich bereit, erbittet sich aber, da Gefahr vorhanden, hundert der besten und kühnsten Ritter zum Geleit. Alle waren wie auch ihre Rosse gepanzert und mit goldenen Helmen geschmückt. Als sie dann im glänzenden Zuge von Rheims ausritten, sah man es weithin von ihren Waffen leuchten, bis sie zur Vifilsburg kamen, wo sich das deutsche Reich vom Frankenland scheidet. Fortan gebot Mirmann seinen Rittern, wohl auf ihrer Hut zu sein, da sie jetzt auf Gefahr gefaßt sein müßten. So zogen sie Tag und Nacht auf den Kampf gerüstet, bis sie den Rhein hinab nach Mainz kamen. Als der Herzog hier ihre Ankunft erfuhr, ward er tief bekümmert. Brigida dagegen kam mit einem großen Gefolge von Männern und Frauen in Mirmanns Herberge, ihn zu begrüßen. Sobald aber Mirmann

bei dem Herzoge um Gehör bat, des Königs Auftrag auszurichten, ward derselbe darüber so finster, daß er an demselben Tage mit keinem Menschen sprach. Mirmann war darum fast schon geneigt lieber umzukehren, doch erschien es ihm nicht ehrenhaft, sich dem Willen des Königs zu entziehen. In der Nacht träumte ihm, es komme ein großer, schrecklicher Bär auf ihn zu, griffe ihn an und bisse ihn; da erwachte er. Er erzählte diesen Traum seinen Rittern und gebot ihnen, ihre Waffen anzulegen und ihre Rosse bereit zu halten. Dann erklärt er seiner Mutter, er wolle jetzt zum Herzog gehen, sie möge selbst mit den weisesten Männern der Stadt bei ihrer Unterredung zugegen sein. Sie empfahl ihm aber Vorsicht, da sie auch selbst nur aus Liebe zu ihm ihren Unmut über seine Verblendung zurückhalte. So gingen sie zum Herzog. Doch dieser war noch in dem Opferhaus bei seinem Gotte Maumet. Mirmann hatte 15 Ritter von seinem Gefolge in ihren Panzern mit sich genommen; auch er selbst trug einen guten Panzer und hielt ein Schwert in seiner Hand, aber seinen Helm hatte er unter dem Mantel verborgen. Die übrigen Ritter mußten mit ihren gesattelten Pferden im Hofe halten. Als nun der Herzog kam, setzte sich Mirmann in seiner Nähe bei seiner Mutter Brigida. Der Herzog hatte ein Schwert Ylsing, das hatte man in einer Wolfshöhle gefunden, in welche ein Wolf einen mit demselben umgürteten Leichnam gezogen, davon hieß es Ylsing. Kein Schwert war besser als dieses neben Rolands Schwert Dyrumdala. Dieses Schwert hatte der Herzog bei sich, wohin er immer zog. Jetzt hatte er es bis zur Mitte herausgezogen und sich ums Knie gelegt. So saß er da in all seinem Grimm. Und Mirmann begann: „Ihr habt es erfahren, Herr Herzog, daß König Hlödver, der mich zu euch sendet, euer bester Freund gewesen ist und noch sein will. Aber ihr habt auch gehört, daß der König auf des Papstes und anderer christlicher Fürsten Gebot den Wahnglauben an die falschen Götter verlassen und, nachdem er die Wahrheit von dem Gott, der alles regiert, erkannt hat, diesem mit aller Freudigkeit allein dienen will. So sendet er nun mit allen Großen seines Reichs euch, o Herr, das Wort mit der großen Bitte, daß ihr in solchem Christenglauben mit ihm übereinstimmen möchtet. Denn er weiß, daß euch dann viel Gutes von dem Christengott zu teil werden wird. Darum nehmt auf euer Heil Bedacht und wendet euch ab von dem bösen Wahn, dem ihr schon zu lange gefolgt seid. Lasset es euch auch nicht mißfallen, wenn ein junger Mann euch ratet, weil niemand zu alt ist, um etwas Gutes zu lernen. War es doch auch meine Pflicht, euren Entschluß zum Guten zu wenden, wenn ich etwas auszurichten vermag. So erwarte ich nun eine gute Antwort, woraus euch lange Gewinn, dem König Hlödver Freude und beiden Landen Friede erwachsen möge.“ Aber der Herzog schwieg lange Zeit und sprach sodann: „Du sagst recht, daß du mir zu jung erscheinst, um mir zu raten, selbst wenn du mir nicht so übel rietest, daß ich meinen Gott Maumet, der mir und manchen andern Sieg und Rettung verliehen hat, verlassen und statt dessen dem toten Manne dienen soll, der sich selbst nicht zu helfen vermochte, aber dennoch Gott genannt wird. Darum bringe hier bei deinen Freunden nicht solche Überredungskünste vor, wenn du von hier nicht fortgejagt werden willst. Reite mit deinem Wahnglauben heim nach Frankenland und sei froh, wenn du ungefährdet von dannen kommst.“ „Ja“, sagte Mirmann, „ich glaube schon, daß ich hier nicht angetastet werde; was auch schwerlich einem gelingen dürfte. Aber was du da von Maumet sagtest, daß der dir Rettung verleihe, so ist das die größte Thorheit. Denn das wissen manche, daß der Mann, der Nikolas Athemas hieß, mit unserm Herrn umherzog. Seitdem sich aber der Herr zur Erlösung der ganzen Menschheit martern ließ und in seine Herrlichkeit zum Himmel aufstieg, fuhr dieser Athemas nach Frankenland. Und etwas später machte er in des bösen Feindes Kraft allerlei Augenblendwerk und sollte Gott sein. So betrog er das arme Volk, daß es an ihn glaubte, und ist dieser Aberglaube soweit verbreitet, daß fast der ganze Erdkreis damit betrogen ist. Aber das sollst du wissen, daß er niemand Heil verleihen kann. Der böse Feind ist es, der euch diesen Betrug spielt. Er wirft Sorgen und Krankheiten und andere Übel auf euch, und wenn ihr dann dieses bösen Mannes Bildnis anbetet, dann läßt der böse Feind von euch ab, daß es scheint, als ob er selbst dessen waltete, der doch beides, blind und taub ist. Doch der Mann, dem ihr dient, liegt qualvoll in der Hölle. Und so wird es allen auch ergehen, die ihm dienen.“ Da erwiderte der Herzog in

großem Zorn: „Du darfst unsern Gott nicht schmähen, zumal dein Glaube mich nicht besser dünkt, da du an den Mann glaubst, der sich selbst töten und schmähen ließ. Oder was sagst du selbst dazu, daß der, der nach deiner Meinung alles regiert, solche Schmach erduldete?“ Und Mirmann sprach: „Gewißlich bist du nicht so unverständig, daß du nicht wissen solltest, woher die Menschen gekommen sind.“ Der Herzog entgegnete: „Wir wissen, daß die Menschen von Adam gekommen sind.“ Und Mirmann dagegen: „Aber was dünket dich, wer Adam schuf?“ Der Herzog sprach: „Wir haben gehört, daß der alte Gott ihn schuf.“ Und Mirmann: „Wie schade, daß du nicht auch im anderen so verständig wie hierin bist. So wisse denn: derselbe Gott hat alle Geschöpfe, Himmel und Erde, Menschen und Engel geschaffen, und als er die Engel geschaffen hatte, da erhob sich einer unter ihnen, welcher der vornehmste war, und erregte Empörung gegen ihn. Da aber Gott seine Falschheit sah, warf er ihn aus dem Himmelreich, daß er wie alle, die ihm folgten, zu einem schwarzen Teufel ward. Diesem dient ihr nun, ihr Heidenmänner. Aber als Gott den Schaden sah, der entstanden war, schuf er Adam und Eva und setzte sie in die Paradiesesfreuden. Auch bestimmte er für ihr Geschlecht, daß sie den Teil des Himmelreichs erfüllten, den die Engel verloren hatten. Aber sie hatten damit kein größeres Glück; denn der böse Feind verführte sie, daß sie die Gebote Gottes brachen. Darum wurden sie aus ihren Himmelsfreuden vertrieben und in diese Erdenwelt versetzt. Und weil Adam die Sünde that, die schwerer war als alle Welt, da sollte der sie erlösen, der besser war als alle Welt[1]). Darum sandte Gott seinen Sohn aus des Himmelreiches Herrlichkeit nach dem flüchtigen Knecht, daß er den grimmen Seelenfeind überwände, der an diesen Ort der Finsternis kam. Denn weil die Engel nicht die Menschen von solcher Pein erlösen konnten, nahm Gottes Sohn zu der Menschen Erlösung die volle Menschheit an. Doch das sollst du sicher wissen, daß dieses ganz derselbe Gott ist, der auch Adam schuf, der Noah lehrte die Arche bauen und ihm und seinen Söhnen (als das ganze Menschengeschlecht wegen seiner Sünden den Tod verdiente) das Leben schenkte. Er führte auch Moses durch das rote Meer, während er Pharao schlug, als dieser ihm nachziehen wollte. Er gab dem König David Stärke, da er den Riesen Golias traf, und gab dem Propheten Daniel das Leben, als derselbe in eine Grube mit 7 Löwen geworfen wurde. (Und schickte den Propheten Abbakuk von einem andern Lande in einem Augenblick mit frischem Brod und gab es den Tieren, aber Daniel kam aus der Grube). Und alle diese Wunderzeichen that der Herr vor seiner Geburt. Als er aber hier auf Erden war, da errettete er den armen Lazarus, der schon 4 Tage im Grabe gelegen hatte, vom Tode und machte auf einer Hochzeit aus Wasser Wein und speiste bei einem Mahle 5000 Mann mit 5 Laib Brodes und 2 Fischen, und manche andere Wunderzeichen vollbrachte Gott. Aber als er hier in Menschengestalt war, nahm er unschuldig den Tod auf sich und erlöste die Toten aus den Höllenqualen und überwand den Teufel, der Adam betrog, und schloß das Himmelreich auf. Dann stand er auf von den Toten und stieg zum Himmel auf. Seitdem gab er seinen Aposteln Gewalt und Stärke zu solchen Wunderzeichen, wie in Rom geschehen, als der böse Simon dem Apostel Petrus (mit seiner Trügerei und Zauberei) entgegentrat und solches Augenblendwerk machte, daß er mit des Teufels Kraft in die Luft flog. Doch Petrus betete zu Gott, daß er solchen Betrug strafen möchte, und so fiel Simon von oben herab und zerbarst in 4 Stücke, womit sein Leben endigte. Ebenso erging es, als Zaroes und Arphaxat den beiden Gottesaposteln, Simon und Judas, entgegentraten und dieselben mit anderen Ketzern zum Tode verurteilten. Aber Gott strafte sie mit seinem Blitz, daß so ihr Leben endete. Und obwohl ich damit nur wenig Wunderzeichen erzähle, welche Gott vollbrachte vor und nach seiner Pein, so sind sie doch zahlreich und groß. Darum kannst du wohl erkennen, wenn du willst, daß dir geziemt, von deinem Wahnglauben abzulassen. Dann mag es auch geschehen, daß du noch etwas von den Blumen der Welt genießest und doch der ewigen Seligkeit dich erfreuest,

[1]) In der zweiten Fassung der Sage nach der Handschrift A. M. perg. 593 bei K. 156 heißt es noch: „und ward einer in 2 Naturen, daß er Gott war und den Teufel überwand, der Adam betrog, und den Himmel aufschloß vor seinen sichtbarsehenden Menschen und machte sie den Engeln gleich, was kein anderer zu thun vermochte als Gott.“ Ich füge oben im Folgenden noch einige Abweichungen aus derselben Fassung in Klammern hinzu.

wenn du dich zu dem Gott bekehrst, der alles regiert und alles Glück verleiht (denen, die ihm dienen). Willst du aber in diesem Irrtum bis zu deinem Tode verharren, so lohnt der böse Feind dir deine Dienste wie allen andern mit den ewigen Höllenqualen und mit seiner Bosheit, da er nichts anderes an sich hat, als nur was böse ist." Da Mirmann dieses und noch viel anderes gesprochen hatte, erwiderten die anderen Großen, daß er mit vieler Wahrheit geredet habe. Doch der Herzog, welcher sich durch die Worte seines Sohnes für überwunden hielt, ward sehr zornig und sprach: „Wenn irgend einer meiner Mannen den Worten dieses Menschen folgt, dann soll er Leib und Leben lassen. Aber du, Mirmann, fahre jetzt aus Sachsenland fort und komm mit solchem Auftrag nimmer wieder. Solltest du aber dennoch kommen, so will ich dir das Reitpferd geben, wie es der böseste Dieb hier verdient." Und Mirmann sprach: „Manche wünschen ihren Söhnen wohl bessere Gaben. Doch scheint es mir am besten, ich reite ins Frankenland zurück. Sollt' ich aber wiederkommen, wird es dennoch den meisten Dorfbewohnern als das höchste Glück erscheinen, wenn ich zu ihrem Hofe einkehre. Und treffe ich dann noch die schändlichen Götzenbilder an, so werde ich jeden Span daran zerbrechen und am Feuer daran mein Essen kochen." Da konnte sich der Herzog nicht länger halten, sprang ohne ein Wort zu erwidern auf, zog sein Schwert und schlug damit nach seinem Sohn. Doch kaum hatte Mirmann seine Wut erkannt, als er sich schnell seinen Helm aufs Haupt setzte, daß das Schwert in den Helm drang, auf die Halsberge niederfuhr und diese so zerspaltete, daß es in das Fleisch schnitt. Die Ritter eilten herbei, den Herzog in seinem Zorn zurückzuhalten, und achteten des Jünglings nicht. Aber es war nicht gut, eine böse Sinnesart zu reizen, da er schlimm herausgefordert ward. So hatte denn auch Mirmann sein Schwert gezogen, noch ehe die andern es bemerkten, und schlug damit dem Herzog die Todeswunde. Dann greift er nach dem Ylfing und spricht: „Kein Mann, denke ich, hat jetzt ein besseres Recht, dich, Ylfing, zu tragen, als ich, weil der Herzog dich nun lassen muß." Hierauf kehrt er zu seinem Gefolge zurück und reitet aus der Burg. Wohl folgten ihm noch die jungen Ritter, die ihn liebten, eine Strecke nach, aber sie beklagten seine Unthat und sein Geschick, daß er nicht mit mehr Geduld den Jähzorn seines Vaters ertragen habe. Doch Mirmann sprach: „Wie durfte er mit solcher Bosheit gegen mich verfahren, da er wußte, wie er selber grimmig war und dazu die zum Weibe hatte, die als die größte Wölfin in den Nordlanden hierher gekommen ist. Darum konnte er erwarten, daß er einen Wolf auferziehen würde und keinen Hasen." Aber obwohl Mirmann so redete, erkannte er sehr wohl selbst sein Verbrechen und sein ganzes Unglück. So zogen sie dann bis nach Rheims ins Frankenland. Doch was soll ich sagen von der großen Traurigkeit im Sachsenland? Verloren war der Herzog, den alle liebten wie sich selbst, verloren auch der Jüngling, von dem man so viel Gutes erwarten konnte, wenn ihm nur dies Unglück nicht widerfahren war.

4. Mirmanns Ausfahrt, Sieg und Macht. Alsbald erfuhr auch König Hlödver, was geschehen war, und suchte ihn, weil er selbst zumeist an seinem Unglück schuld wäre, für den Verlust seines Vaterlandes und seines Erbes zu entschädigen; er solle nur wieder froh sein und seine Hülfe von Gott erwarten. Da kamen Boten aus dem Westen mit der Kunde, daß der Heidenherzog Böring aus Spanien mit einem großen Heer ins Frankenland eingefallen sei. Der König sammelt auf den Rat der Großen sein Kriegesheer aus Franken- und Flamland und zieht ihm mit Mirmann bis zur Burg Gisord entgegen. Beide Heere lagern zu beiden Seiten des Thales. Da erhub Herzog Böring gegen den König die Anklage, daß er sich durch die Römer zum Abfall von seinem Glauben habe verleiten lassen, und fordert, daß er ihm den Neiding ausliefere, der ihm seinen besten Freund, den eigenen Vater, erschlagen habe. Dem Mirmann aber bietet er zur nächsten Morgenröte einen Zweikampf an: da würde ihm etwas anderes zu teil werden, als daß er die Königin Katrin in ihrem Apfelgarten küsse. Mirmann nimmt im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, der auch dem Hirtenknaben David gegen den Riesen Golias geholfen, den Kampf mit dem gewaltigen Berserk an. Doch der König ist in großer Sorge und begleitet ihn am nächsten Morgen mit seinem ganzen Heere zur Walstatt. Mirmann sprengt heran und erwidert dem Herzog auf seine Drohungen, daß mit Gottes Hülfe, sobald die Sonne im Mittag stehe, der Sieg entschieden sei. Der Speerkampf

zwar versagt, aber sein Schwert Ylfing zerschnitt dem Böring den Helm, die Halsberge, die Achsel und die Hand, daß alles zu Boden fiel. So vom Blutverlust geschwächt, stieg Böring von seinem Roß und erkannte nun, daß sein Gott Maumet, auf den er sich verlassen, nichts tauge, worauf Mirmann ihm zuletzt das Haupt vom Rumpfe trennte. Dann bestieg er Börings gewaltiges Roß, Marmori, das beste im Norden des griechischen Meeres, und übergab dafür sein eigenes Roß Bevard, das seiner Mutter einst aus Ungarn geschickt war, seinen Knappen. Dagegen ergriff das große Heidenheer nach dem Fall seines Führers die Flucht und überließ König Hlödver und Mirmann die reiche Beute und den Sieg. Mirmann aber war dankerfüllt und getröstet, daß Gott seinen Dienst nun doch noch gebrauchen wolle. Da gab König Hlödver dem Mirmann den Herzogsnamen und ein Dritteil von dem ganzen Frankenland, daß er fortan in hohen Ehren stand und wegen seiner großen Milde und Güte von allen geliebt war.

5. **Mirmanns Niedergang und Strafe.** Indeß kamen Boten von seiner Mutter aus Sachsenland, welche schrieb, sie habe jetzt auch aus Börings Niederlage ersehen, daß ihr Gott nichts wert wäre; wenn er selbst zu ihr käme, würde sie sich leicht durch sein Wort von ihrem Irrglauben bekehren und ihm dann mit all ihren Schätzen nach Frankenland folgen. Mirmann ahnt zwar Böses, reitet aber doch auf des Königs[1]) Zureden nach Mainz. Königin Brigida kommt ihm freundlich entgegen und führt ihn in die Halle seines Vaters, setzt ihn auf den Hochsitz und bereitet ihm ein großes Mahl. Als er sie aber am nächsten Morgen an die Erfüllung ihres Versprechens erinnert, fordert sie von ihm, er solle erst ein halbes Jahr im Lande bleiben, daß seine Freunde ihm hier unterthänig wären. Aber er will von ihrem Irrglauben nichts wissen. Als sie dann seine Entschlossenheit erkennt, stellt sie sich willig und zeigt ihm zuerst alle Schätze, die sie mit sich nehmen wollten. Am folgenden Morgen fragt Mirmann, ob sie ihm jetzt alles gezeigt. „Ja", sagt sie, „alles, nur die Methfässer nicht; dahin wollen wir jetzt gehen." Sie führt ihn in ein Steinhaus; das war unten in der Erde gemacht und mit Meth und Wein angefüllt. Oben darüber war ein anderes Haus, wozu keine andern Thüren führten, als nur eine Luke oben am Boden mit einer Fallthür davor. Es führte aber von der Luke eine Treppe ins Weinhaus herab. Hier sah Mirmann ein Gefäß voll Gährung. Auf seine Frage erklärte ihm die Königin, sie habe etwas Meth gemischt, weil es heilsam wäre, vor dem Essen von dem Meth zu trinken. Die Ritter Mirmanns hatten auch Lust dazu. Da sprach sie heimlich mit einem Knaben, den sie aus Ungarn mitgebracht hatte; dann stieg sie die Treppe hinauf, nahm eine Schale aus dem Obergemach und gab diese bei der Luke stehend dem Knaben. Dieser schöpfte mit der Schale aus dem Methgefäß. Doch Herzog Mirmann machte erst, als er trank, das Zeichen des h. Kreuzes über die Augen, und sogleich fühlte er sich wie mit kaltem Wasser übergossen. Da merkte er, daß Zauberei im Tranke war. „Das war kein mütterlicher Trank" rief er, „allein dies möge Gott zwischen uns schlichten, da ich dich doch zu den ewigen Himmelsfreuden führen wollte." Sie dagegen erwiderte, daß er solches von ihr für sein Neidingswerk an seinem Vater und für seine Unwillfährigkeit gegen all ihre Wünsche wohl verdient habe; auch würde jetzt Königin Katrin wenig Augenlust an ihm und er an ihr mehr haben." Damit stieg sie ins Obergemach und ließ die Fallthür hinter sich zufallen. So schieden beide, Mutter und Sohn, in großem Zorn. Herzog Mirmann aber kehrte mit seinen Rittern nach Frankenland zurück. Aber von Tag zu Tag fühlte Mirmann, wie seine Haut vertrocknete und an seinem Leibe schwarz wurde, denn er hatte den Aussatz. Nur seine Augen blieben schön, weil er über dieselben das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, ehe er trank.

6. **Mirmanns Aussatz und Wegfahrt.** Wohl schickte König Hlödver nach den besten Ärzten, aber alle Hülfe war vergebens. Dennoch mußte Mirmann neben ihm auf dem Ehrenplatze sitzen, und als die Königin dies aus Furcht vor Ansteckung hindern wollte, verwies ihr der König solche Lieb=

[1]) In der zweiten und dritten Fassung wird aus Mißverständnis oder um die Sohnesehre zu wahren, dies Verhalten Mirmanns und des Königs umgekehrt.

losigkeit gegen den kranken Mann, den sie in seinen gesunden Tagen nur zu sehr geliebt habe, daß sie bei seinen Worten blutrot wurde. Da zog sich Mirmann zu stiller Einsamkeit in ein zwar kostbar ausgestattetes einsames Haus zurück und bittet dann den König bei seiner zunehmenden Krankheit, ihn für gestorben auszugeben und dann den vermeintlich Gestorbenen auch zum Schein in einer Steinkiste begraben zu lassen, damit er durch die Trauer im Lande geehrt würde. Indeß hielt sich Mirmann verborgen und zog alsdann zur Nachtzeit mit 2 Genossen, Gudifreyr und Roger, auf seinem Rosse Marmora und mit seinem Schwerte Ylfing, dazu mit reichem Gut an Silber und Gold von dannen. Zuerst ritten sie nachts gen Süden, bis sie später von der Lombardei auch am Tage ihre Reise fortsetzten und, wenn jemand fragte, wer der kranke Mann wäre, nannten ihn seine Genossen Justinus. So kamen sie über Rom nach Salerno, um hier bei den Ärzten menschliche Hülfe zu suchen.

7. Mirmanns Heilung, Verjüngung, Ritterschaft und Sieg. Aber da die Ärzte auch hier nicht helfen konnten, wurde er zur einzigmöglichen Hülfe an die heilkundige Tochter des Königs Wilhelm von Sicilien, Cäcilia, verwiesen, denn diese überträfe alle wie an Schönheit und an Geschicklichkeit selbst in ritterlichen Künsten, so an wunderbarer Heilkraft. Justinus machte sich darum auf den Weg über den Sund nach Palermo. Allein er wurde mit jedem Tage schwächer und verlor endlich so weit alle Kraft, daß er sich zuletzt kaum noch auf dem Pferde halten konnte.

Um nun der Königstochter in Palermo zu begegnen, setzt er sich vor dem Münster nieder, wo sie zur Kirche ging, und bittet sie, als sie dort mit glänzendem Gefolge und Gepränge erschien, in Gottes Namen um ihre Hülfe in seiner Krankheit. Sie wies ihn erst in eine Herberge, wo auch andere Kranke lagen. Hier suchte sie ihn dann selber auf und erfuhr auf ihre Frage nach seiner Herkunft, daß er mit seinem Vater dem Frankenkönig als Pferdehirte Stalldienste geleistet habe und daß Herzog Mirmann kurz vor seiner Abreise von dort gestorben sei. Sie erkennt sogleich die Krankheit als Wirkung eines Zaubertrankes: daraus sei ein böser Wurm in seinem Leib entstanden; dem müsse eine andere Herberge angeboten werden; doch da keiner wohl dazu bereit sein werde, will sie sich selbst für ihn opfern: sie wollten ihren Mund zusammen legen, und wenn dann, nachdem er einen von ihr bereiteten Trank genommen, der böse Wurm in seinen Hals hineinlief und in ihren Mund, wollten sie mit Gottes Hülfe denselben mit ihren Zähnen festhalten. So geschah es. Sie geht selbst mit ihm und mit einem Knaben, der ihr diente, in eine kleine Herberge (ein einsames Haus), beschwor das Tier im Namen des Herrn Jesu Christi, des Gekreuzigten, daß es ihr gehorchte, schnitt es dann, als sie es erfaßt, mitten durch und warf beide Teile ins Feuer. Wohl fühlte Mirmann sich zuerst noch ganz kraftlos, als er aber von ihr einen aus Kräutern bereiteten Balsam erhalten, sah er bald, daß seine Haut sich von Tag zu Tage erneuerte und glättete.

Eines Tages kam die Königstochter Cäcilie, welche erfahren hatte, daß Mirmann jetzt ganz geheilt sei und nun daran denke, ins Frankenreich zurückzukehren, zum Justinus in die Herberge und bat ihn, noch bei ihrem Vater zurück zu bleiben, dem ein schwerer Kampf gegen den Heidenkönig Lucidar von Danubien bevorstehe, der sie zur Gattin begehre: sie wolle aber lieber sterben als ihren Glauben verleugnen und ihm folgen. Justinus erklärt sich sogleich dazu bereit, wird vom König Wilhelm zum Ritter geschlagen und erregt bald durch seine Schönheit und ritterliche Tüchtigkeit allgemeine Bewunderung. Da er aber hört, daß die sicilischen Ritter sich zu einem Turnierkampf mit den römischen Rittern rüsteten, bittet er die Königstochter auch selbst daran teilnehmen zu dürfen. Er ließ sich dann eine Turnierstange machen, die so dick wie eine Heugabel für die Pferde war, zog mit derselben nach Kapua und hob in allen Gängen damit auf seinem Rosse Marmora die tapfersten römischen Ritter, die sich dann alle für schweres Geld wieder von ihm auslösen mußten, aus dem Sattel. Denn es gab in allen Nordlanden keinen besseren Ritter als ihn außer Rollant, dem Schwestersohn des Kaisers Karlomagnus. Da waren aber in Rom zwei Kleriker aus Frankenland, die sagten gleich, man dürfe sich auch gar nicht darüber wundern; der Ritter wäre ihnen wohlbekannt, der Sieger wäre kein anderer als Herzog Mirmann. Aber man lachte sie aus, da tote Männer doch nicht siegen könnten. Nach seiner Rückkehr kam nun die Königstochter in seine Herberge und meinte, sein Vater

müsse wohl ein guter Pferdeknecht gewesen sein, daß er ihn so vorzüglich reiten gelehrt habe. Er entgegnete nur, daß er ja alles allein ihrer Heilkunst verdanke. Aber sie konnte es nicht ertragen, daß sie nicht erfahren sollte, wer er wäre, der sich so heldenhaft gezeigt habe. Einmal kam sie zu ihm, als er Schach spielte, und wollte dann am nächsten Morgen selbst mit ihm das Spiel versuchen. Sie spielen von der Primzeit bis Mittag und wieder bis zur None, immer unentschieden, ohne daß sie vom Spiel ablassen wollte. Er gewinnt zuletzt einen Ritter von ihr, und an ihrem Siege schon verzagend, spricht sie endlich: „Ich hab' gehört, daß im Frankenland der Herzog gut zu spielen verstand, der von der Zauberei seiner Mutter starb. Aber ist das wahr, daß er seinen Vater erschlug?" Da vergaß Mirmann im tiefen Brüten über sein Unglück das Spiel, daß sie einen Ritter von ihm gewann. Er aber sprach: „Trug schlug den Ritter, du Königstochter, nicht Spielgeschick." Doch sie hatte ihren Zweck erreicht, und als es nun zum Abendgesang läutete, gab sie das Spiel auf; denn sie glaubte jetzt zu wissen, wer er wäre, wenn sie auch zu niemand darüber sprach.

Indeß kamen Boten mit der Nachricht, daß der Heidenkönig Lucidar mit seinem Heer auf 700 Galeiden und mit den Pferden auf 60 Dromunden vom Sturm verschlagen, um Sicilien gesegelt und unweit Otranto seine Kriegszelte aufgeschlagen habe. Justinus erbietet sich, den starken Berserk, der sich als Börings Eidbruder darstellt, im Einzelkampf zu bestehen, um der Königstochter damit zu vergelten, was sie an ihm gethan. Beide Heere lagern einander gegenüber. Der Heidenkönig vertraut auf sein gutes Roß Medard und auf sein Schwert Mirmael, das ihm sein Eidbruder Böring gegeben, und vor allem auf seinen Gott Maumet. Doch Justinus entgegnet, daß solcher Gott ihm ebenso wenig wie dem Böring bei Gisord gegen sein Schwert Ylfing taugen werde. Aber der Heidenkönig meint, da Mirmann tot sei, habe er dessen Schwert nicht mehr zu fürchten, bis er von dessen Speer und Schwert gefällt, zu Boden sinkt. Die Heiden entfliehen und lassen dem Mirmann und König Wilhelm den Sieg und reiche Beute zurück. Jetzt erkennt auch der König den bisher vor ihm verborgen gebliebenen Mirmann, verleiht ihm mit dem Dritteil seines Reichs neben sich den Hochsitz und giebt ihm mit der Herzogswürde seine Tochter Cäcilia zur Gemahlin. So lebten nun beide, von allen wegen ihrer Milde geliebt, glücklich mit einander eine ganze Zeit.

8. **Mirmanns Rückkehr, Überlistung und Verrat.** Eines Tages bittet der Herzog seine Gattin, er wolle jetzt zum König Hlödver reisen, dem er so viel Dank schulde, und ihm zeigen, wie er von seiner Krankheit geheilt sei. Aber sie ahnt Unheil von der Fahrt. Dennoch zieht er fort von Gudifreyr begleitet, während Roger in Sicilien bei der Königstochter zurückbleibt. König Hlödver in Rheims und alle im ganzen Lande waren natürlich über Mirmanns unerwartete Wiederkehr hocherfreut. Als aber bald der König starb, mußte er zuerst zum Schutz für dessen jungen Sohn und dann durch den Verrat und Zauber der Königin Katrin, welche durch Fälschung der Briefe mit des bestochenen Gudifreyr Hülfe ihn seiner angeblich mit dem mächtigen Herzog Stephan von Sicilien ungetreuen Gattin entfrembete und mit sich vermählte, im Frankenland zurückbleiben. Endlich schickte die Königstochter Cäcilia selbst den treuen Roger mit Botschaft an Mirmann, daß dieser nun den ganzen ihm gespielten Verrat erfährt. Aber er kann nicht mehr zurück, und Roger muß froh sein, daß er vor der Königin und den Großen des Reichs ungefährdet von hinnen kommt.

9. **Mirmanns Niederlage, Errettung und Heimfahrt.** Da macht Cäcilie sich zuletzt von dem Vater zu einer Ausfahrt entlassen, mit 300 tapfern Rittern zur Nachtzeit selbst auf den Weg. In Manneskleidung mit einem goldroten Helm auf dem Haupt, mit einem Seidengewand über die Brünne und mit einem glänzenden Schwert in der Hand erscheint sie als ein im verhüllten Glanze strahlender Ritter. Als sie dann über den Sund am Meer entlang nach Venedig kamen, wo der berühmte Viking Iring herrschte, gab sie sich fortan selbst für Herzog Iring aus: er wolle ins Sachsenland und dort um die Königstochter werben. Der Sachsenkönig, welcher nunmehr in Köln lebte, nimmt Herzog Iring freundlich auf, und das um so lieber, als derselbe vorgiebt, er sei vor dem Griechenkönig entflohen, um nicht unter die Christen zu gehen. Auch gewinnt des Königs Tochter bald Liebe zu dem schönen Herzog. Indeß beredet Iring den König, jetzt getrost einen Krieg mit dem feindlichen Frankenherzog Mirmann zu wagen, da dieser keine Gotteshülfe mehr erfahre, seitdem er sein eheliches Weib verlassen habe. Er erklärt sich selbst zum Zweikampf mit dem Herzog bereit und stellt nur die eine Bedingung, daß er allein über dessen Leib und Leben Gewalt behalte. In der Heide nördlich von der Vifilsburg

stellten sich dann beide Heere einander gegenüber, nachdem vorher infolge von Irings und der Sachsen absichtlichem Zögern auch die Königin Katrin in Mirmanns Lager eingetroffen ist. Als dann beide Herzoge zum Zweikampf sich rüsten, fragt Mirmann seinen Gegner, ob er der berühmte Iring von Venedig sei. Dieser erwidert, daß Mirmann früher zwar viel Sieg und Ruhm gewonnen habe, jetzt aber, wo er zweiweibig geworden sei, auf Gottes Schutz nicht mehr zu rechnen habe. Doch am nächsten Morgen soll es sich entscheiden. In der Nacht träumte dem Mirmann, er sähe eine Heerde Rotwild; doch wie er auf sie eindringen will, rennt ein wildes Tier gegen ihn, ohne daß er Kraft hatte, sich seiner zu erwehren, so daß er ihm unterlag; bald habe er jedoch gesehen, daß es ein Weibtier wäre, von dem ein süßer Geruch ausging, daß es ihm nichts Böses that, als es ihn forttrug. Vor Schreck darüber erwachte er. So kam es am Morgen zum Kampf. Herzog Iring hatte eine schöne Waffenrüstung, die war mit rotem Golde ausgelegt und mit Edelsteinen besetzt. In der Hand hielt er eine lange Turnierstange, vorn mit einer schmalen Spitze versehen. Beide sprengten mit aller Gewalt gegen einander, und Iring betete: „Allmächtiger Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, erlöse mich jetzt, wie Du einst Susanna aus falschem Urteil erlöstest, und sieh mich jetzt, guter Jesu, mit Deinem Erbarmen an, wie Maria und Martha, als Du sie heiltest von ihrer Krankheit. Errette mich aus dieser Gefahr, wie Du Lazarus aus des Todes Banden erlöstest, und hilf mir, daß ich diesen Mann durch Deine Hülfe wieder auf den rechten Weg zurückbringe, damit sein Irrtum schwinde und er eine bleibende Statt bei Dir in den ewigen Himmelsfreuden erlange." Und kaum hatte er dies Gebet gesagt, als dem Mirmann alle Kraft entschwand, daß er seine Stange nicht regieren konnte. So wurde er von Iring aus dem Sattel gehoben und bewußtlos zu Boden geworfen. Sein ganzes Heer ergriff bei solchem Anblick die Flucht, nur Königin Katrin wurde gefangen und alles königlichen Schmuckes beraubt, in Fesseln gelegt. Damit endigte Herzog Iring seinen Kampf gegen das Frankenland und zog mit dem Sachsenheer an den Rhein zurück nach Köln, wohin auch Mirmann auf einem mit einem Zeltdach versehenen Wagen und die Königin in Fesseln gebracht wurden. Hier erhielt diese dann die verdiente Strafe für ihren Betrug. Cäcilie ging zu ihr ins Gefängnis, offenbarte sich ihr als die rechtmäßige Gattin Mirmanns, den sie ihr abspenstig gemacht und zur Hölle zu verführen versucht habe, der sie jetzt selbst verfallen sei. Damit gab sie ihr, wie dort Sitte, einen starken Schlag an den Hals, daß sie starb. Dem Mirmann aber hatte Roger bereits auf der Fahrt nach Köln auf Irings Geheiß, nachdem er dessen Wagenverhüllung und ebenso seine eigene Helmdecke gelüftet, offenbart, daß er sich nicht in der Heiden Gewalt befände. In Köln ward dann zu Irings Ehren ein großes Siegesfest gefeiert, und am liebsten hätten ihn die Sachsen mit des Königs Tochter vermählt, als ihren Herzog bei sich behalten, aber er ließ sich nicht zurückhalten, sondern rüstete zur Heimfahrt. Sie zogen in zwei Haufen; den einen führte Herzog Iring, den andern, in welchem sich der gefangene Mirmann befand, geleitete Roger. So ritten sie drei Tage lang. Aber Mirmann sprach zu Roger ganz verwundert, wie es nur käme, daß ihm so viele im Zuge bekannt erschienen und daß Herzog Iring in seinem Seidenüberwurf der Königstochter Cäcilie so ähnlich sei. Bald ritten dann auch Mirmann und Iring nebeneinander und unterhielten sich im Wechselgespräch. Als aber Herzog Iring den goldenen Helm vom Haupte nahm, daß ihr Haar von allen Seiten, als ob es in Gold sich löste, herabwallte, da erkannte er seine eigene Gemahlin und wandte voll Scham die Augen von ihr ab. Doch Cäcilie beruhigt und tröstet ihn über seine Strafe, die er nach seinem Abfall und Irrtum erfahren: „Gott hat gewollt, daß du erst dein Vergehen erkennen und ihn um Gnade und Vergebung bitten solltest." In tiefer Bewegung dankte er ihr, daß er jetzt zum zweiten Mal von ihr errettet sei, und verspricht, ihr dies zeitlebens nicht zu vergessen. Und alle, die im Zuge waren, nahmen teil an ihrer Freude und Versöhnung. In Sicilien wurden sie dann vom König Wilhelm mit großer Freude und mit einem festlichen Mahl empfangen, und als bald darauf der König starb, trat seine Tochter das reiche Erbe an, und Mirmann wurde zum König erwählt. 20 Jahre regierten beide, Mirmann und „Siciliens Blume" Cäcilie, in großen Ehren mit Weisheit und Gerechtigkeit. Als aber ihr Ruhm am höchsten gestiegen war, verließen sie alle weltliche Macht und gingen in ein Kloster, wo sie Gott dienten, so lange sie lebten, bis sie einen fröhlichen Heimgang hatten aus dieser Welt.

Dies ist im Grundriß die Sage, eigentümlich anziehend insbesondere durch die meist noch bewahrte Ursprünglichkeit, mit welcher der zu Grunde liegende Naturmythus fast unverhüllt noch überall durch die teils reinmenschliche, teils deutschgeschichtliche und christlichreligiöse Einkleidung hindurch-

scheint, und mit welcher dann ebenso die im Mythus gegebenen einander teils verwandten teils widerstreitenden Naturseiten dem eigenen Volksleben entsprechend, wie zu Charakterunterschieden so geschichtlich zu Stammes- und dann zu Religionsgegensätzen, nach den fortschreitenden Entstehungszeiten nicht ohne besondere Zeit- und Lokalfärbung, gestaltet sind. Denn die Volkssage, auch die unsrige, ist bis zum Märchen herab wie ein Gewebe, an welchem der Volksgeist in beständigem Wechsel der Menschenalter und Bildungsstufen selber fortschreitend fort und fort wie unbewußt gearbeitet und geändert hat, oder wie ein Erdgebilde, in welchem verschiedene Erdschichten sich mit einander vermischt und über einander geschoben haben. Wir gewinnen erst ein Verständnis, wenn wir mit der eigentümlichen Sinnbildlichkeit der Sagensprache vertraut, es verstehen, das kunstreich verschlungene Gewebe auseinander zu lösen, die über einander gelagerten Schichten vorsichtig von einander abzuheben. Machen wir, soweit der beschränkte Raum gestattet, an der vorliegenden Sage einen Versuch.

1. Es ist der Kreislauf des Jahr für Jahr sich wiederholenden Naturlebens, wie derselbe zwischen den beiden Wenden des Sommers und des Winters durch die eine und doch wieder doppelte Sonnen- und Sternenbahn am Himmel, so bestimmend und entscheidend für das ganze Natur- und Menschenleben auf Erden, sich vollzieht, der sich in der Götter- und auch in der Heldensage im Großen und Ganzen übereinstimmend, vom Himmel auf die Erde verpflanzt, von den Gottheiten des Himmels und der Erde in das menschliche Leben übertragen, dann an das geschichtliche und zum Teil auch geistliche Leben angeknüpft, sich abspiegelt. Unsere Sage beginnt mit der winterlichen Jahreshälfte. Wir befinden uns nach der nordisch-deutschen Bezeichnung in Utgard, darum auch im heidnischen Sachsenland, in der Mainzburg, wo zwar mit königlichem Ansehn der winterliche Gott doch nur als Herzog (Jarl) regiert. Denn der winterliche Lichtgott ist hier zum deutschen, zum sächsischen Licht- und Schwertgott Irmin (Hermann) geworden, dem die Sachsen nach ihrem Sieg über die Thüringer an der Unstrut (530) opferten und dessen Irminsul an der Eresburg der große Karl (772) den Sachsen zerstörte.[1]) Als Göttin erscheint hier aus älterer Überlieferung ihm die keltische Winterlichtgöttin Brigida vermählt.[2]) Beide sind im Wesentlichen winterlich wölfischen Sinns und das den Herzog stets begleitende, immer tödliche, Sieg verleihende und gewinnende Schwert ist das winterlich verderbliche, wölfische Sonnenschwert Ylfing. Da aber die winterliche und sommerliche Licht- wie Erdgottheit ursprünglich eins und erst später im Gegensatz geschieden, einander zum Tod und zum Siege wurden, steht die eine Gottheit immer auch in Beziehung und Verwandtschaft mit ihrer eigenen Kehrseite. So erscheint hier der Herzog zugleich milde, gerecht und geliebt; Brigida zwar hart und gefürchtet, doch schön dabei und klug und kunstgeschickt. Ja beide setzen auch ihrerseits wieder, zumal seit der Hunnenschlacht, wie in der Walthari-, Dietrich- und Nibelungensage, nach dem fernliegenden Ungarn verlegt, ein ihnen vorangegangenes Utgard voraus. Darum muß die Königstochter Brigida, die dann mit größerem Recht den germanischen Namen Svan- oder Ulfhilda führt, von dem nach Norden zurückreichenden Odhin-Jading entstammt sein, muß aus Ungarn das winterliche Sonnenroß Bevard (Solbiortr) gebracht, aus Ungarn auch den verhängnisvoll ihr dienstbaren Knaben, der als Wintersaat und -Frucht ihr zur Herbst- und Winterzeit ebenso wie der Cäcilie und Katrin zur Seite gesetzt, des Gottes Verjüngung darstellt, mitgenommen haben. Lange bleibt das winterliche Paar trotz all der Fülle seiner Macht und Herrlichkeit unfruchtbar und kinderlos, bis sie an der Wintersonnenwende angelangt sind.

Da endlich ward ihr elterliches Verlangen erfüllt. Die mit der Winterwende wiederkehrende Sonne wird als Verjüngung der winterlichen Lichtgottheit, als neugeborner Lichtgott aufgefaßt. Aber Irman träumt und ahnt in seinem Sohn als der Kehrseite seines Wesens seinen ihm durch denselben bald drohenden Verlust aller eigenen Kraft, seinen Tod und Untergang und ist darum schon vor seiner Geburt unfroh und nach der Geburt dem Knaben abgeneigt, hart und feindlich gesinnt. Auch der Knabe trägt trotz seiner schnellentwickelten Kraft, Schönheit, Klugheit und Ritterlichkeit doch in den

[1]) Widukind 1, 12: sacra venerati sunt, nomine Martem, effigie columnarum imitantes Herculem, loco Solem, vergl. Grimm D. M. 327.

[2]) Vergl. meine Ausführ. Ev. Kirchenztg. 1890 n. 8. Brigida, die katholische Brigitte, als keltische Göttin dargestellt.

Wintermonaten selbst noch die wölfische Natur der Eltern an sich, nur daß der Gegensatz gegen diese hier, im Anschluß an die fränkische Bildung des 5 — 6 Jahrhunderts, den Sachsen gegenüber als Gegensatz gegen des Vaters Ungebildetheit, als Widerspruch gegen der Eltern Heidentum erscheint, das dann selbst wieder, in der Fortführung der Sage, nach der Auffassung des 9. Jahrhunderts als Verehrung des Maumet vorgestellt wird. Doch ist bald auch schon die Zeit seiner neuen Lichtbahn gekommen, auf welcher er sich weit und immer weiter von dem Wintergott und Winterreich entfernt, während zur Winterzeit der Sonnenheld, wofür er sich später, ganz mit anderen Sagen und Liedern übereinstimmend, selbst ausgiebt, dem Wintergotte dienstbar als Pferdejunge und Roßknecht[1]) seines Vaters gewesen sein wollte. Zum Motiv für die Abfahrt wird jener Zeit entsprechend das Verlangen nach besserer Gelehrtenbildung für den begabten Fürstensohn, den Sachsen entgegen, am fränkischen Königshof durch einen Lehrer aus Paris genommen. So besteigt der erstarkte Sonnenheld sein freilich für den Anfang auch noch winterliches Sonnenroß Bevard aus Ungarn (Utgard), kehrt seinem winterlichen Vater und Reich den Rücken und reitet noch eine Weile von der mütterlichen Nachtgöttin Brigida (Noctiluca) am 1. Februar geleitet, seine Himmelsbahn, die auf die Erde verlegt ihn von der Mainzburg den Rhein aufwärts bis Basel und bis zur Vifilsburg nach Rheims an den fränkischen Königshof des Chlodwig führt. Und da der verjüngte Gott nicht nur aus dem Norden von Utgard oder aus der Erdtiefe, sondern auch aus der Meerestiefe ans Licht zurückkehrend, wie die Himmels- und Erdbahn, so gleich Odhin-Jading bei Saxo auf seinem Sonnenroß auch die Meeresbahn wandelt, so führte er am Rhein in Mainz geboren, den Rhein aufwärts und abwärts reitend, von dieser in der Sage bereits verdunkelten Natur seines Wesens als nordischer Odhin-Mimir dem Merimann ähnlich und dem Merowig verwandt, den Namen Mirmann.[2]) Doch der neue Sonnenheld konnte die neue Bahn nicht wandeln, ehe die Kehrseite seines Wesens, der hier als eigener Vater gedachte winterliche Lichtgott im Tode unterlag. Als ergreifendes Motiv wird darum gleich im Anfang vorbereitet, der Charakter-, Bildungs- und Religionswiderstreit zwischen Vater und Sohn benutzt. Auch in dieser Umkleidung und Anknüpfung der Sage erscheinen die fränkischen Bildungszustände des 6. und dann des 9. Jahrhunderts eigentümlich vermischt.

2. Allein voran steht erst das Verhältnis des Sonnengottes zu der Erdgöttin, das in unsrer Sage zwar durch die geschichtliche Anknüpfung und dann durch die fortgesponnene Erweiterung etwas entstellt ist, ursprünglich aber dem aus der Edda bekannten Verhältnis Freyrs zur Gerda gleicht. An die Stelle der sächsischen Mainzburg ist jetzt der fränkische Königshof in Rheims, wie an Stelle des mythischen Irman mit Brigida das geschichtlich gefärbte Königspaar Hlödver und Helena, die obgleich an Chlodwigs Gemahlin Klotilde, als eine zweite Constantins Mutter, Helena erinnernd, doch auch wieder aus Ungarn stammen sollte, getreten; nur daß hier die freundliche Seite des alten Gottes herausgekehrt wird. Mirmann wird von ihm hochgeehrt und wie ein Sohn gehalten. Da muß die alte Königin sterben, damit die neue Königin aus Utgard, hier im W. aus dem noch heidnischen England, umworben und wie durch Skirnirs Fahrt heimgeholt, in der Frühlingszeit vermählt, deren Stelle einnehme. Eigentlich sollte nun ebenso auch Mirmann an des alten Königs Stelle treten, doch wird dies hier nur, wegen der weiteren Fortspinnung der Sage, angedeutet, indem der König ihn in der That an seine Seite stellt, ihn zu seinem Sohn und Erben einsetzen will. Und als die jugendschöne, alle durch ihre Schönheit und Milde mit reichlichen Gaben für sich gewinnende Königin Katrin kommt, wirft sie bald, aber wie in der Aprilzeit nur heimlich und verstohlen, all ihre Liebe und Gunst auf den schönen ritterlichen Sonnenjüngling, was zwar dem alten klugen König, der dem König Ring in der ursprünglich ebenso mythischen Frithjofsage vergleichbar ist, so wenig es erwidert wird, nicht entgeht und welches heimliche Buhlen dann bedeutungsvoll auch von Böring und von Brigida hervorgehoben und gerügt wird. Es ist eben die Zeit des Vorfrühlings, wo die Erde noch um die Gunst der spröde sich zurückhaltenden Sonne buhlt, hier in der Sage als dauernd gedacht.

---

[1]) Vergl. meine Hamletsage S. 393 fgg. [2]) Hamletsage S. 383 fgg.

3. Um aber zur vollen Herrschaft zu gelangen, muß der jugendliche Sonnenheld erst dem hier heidnisch gedachten, auf seinen Maumet vertrauenden Wintergott mit dem Leben die Macht, das Sonnenschwert und dazu das Sonnenroß nehmen, was hier in zwei Personen, zwei Kämpfe, zwei Siege zerlegt wird, obgleich die beiden Gegner als für ihr Heidentum, für ihren Maumet kämpfend und als Eid- und Schwertbrüder verbunden, nur als die Vertreter der doppelten heidnischen Gegner des großen Frankenkönigs Karl in Sachsen und in Spanien aufgefaßt, ursprünglich für einen Mann stehen. Der geschichtlichen und christlichen Anknüpfung entspricht die Motivierung für den im Naturmythus gegebenen und gebotenen Vorgang. Der Sonnenheld muß noch einmal zum entscheidenden Kampf, hier zunächst zum geistigen Sieg des Christenglaubens über das Heidentum, des Christengottes über Maumet oder ursprünglich vielmehr des Sommers über den Winter den Rückweg von Rheims bis zur Mainzburg den Rhein hinunter antreten, was am Himmel die Irminstraße ist.[1]) Wohl zieht nun Mirmann auf und mit der lichten Himmelsbahn der Milchstraße im glänzenden Zug, daß es weithin leuchtet, aber noch nächtlich hält er seinen goldglänzenden Sonnenhelm unter dem Mantel der Nacht verborgen. Der Sohn ahnt und träumt auch sein Geschick, legt muthig und klar sein fast rein evangelisches Glaubensbekenntnis, wie es scheint in später fortgesetzter vervollständigter Fassung, ab und hat bereits geistig den feindlich gesinnten, heidnischen Vater überwunden. Aber es gilt um Sein und Nichtsein, um Leben und Tod zwischen dem alten Winter- und dem jungen Sommergott. Der schnell aus dem Mantel der Nacht hervor aufgesetzte Sonnenhelm schützt des Jünglings Haupt vor dem gezückten winterlichen und nächtlichen Wölfingsschwert, daß dann zur Abwehr der Sohn den Vater zum Tode trifft und so dessen Herrschaft und dessen immer den Tod und Sieg verleihendes Sonnenschwert, das den winterlichen Namen wie an die ursprüngliche Einheit gemahnend noch fortbehält, erbeutet und ererbt. Da bricht der Sonnenheld sich die Iringsbahn[2]) und reitet jetzt ungehindert und siegreich seine Straße.

4. Aber wegen der geschichtlichen Anknüpfung muß er dem alten Frankenkönig zur Seite, wie Karl Martell und Karl der Große, ebenso wie die heidnischen Sachsen im N., so die heidnischen Spanier im S. überwinden, muß wie dem Winterfürsten Irman sein Sonnenschwert, so dem Winterfürsten Böring in der andern Stammessage sein Sonnenroß abgewinnen. Es ist hier darum dieselbe Himmelsstraße als Eburingveg, die der Sonnenheld zieht, bis er nach Utgard, hier nach Spanien, zum Böring gelangt.[3]) Der Kampf beginnt auch hier mit Sonnenaufgang (i sólarrod), und das Sonnenschwert, mit dem Mirmann umgürtet ist, verhilft ihm zum Siege, daß er nun für sein winterliches Roß Bevard des Erschlagenen Sonnenroß Marmora besteigt. Jetzt erst hat der Sonnenheld, der Gnadenhülfe seines Gottes gewiß, den vollen Sieg, die ganze Herrschaft gewonnen, obwohl er hier wegen der Verschmelzung der drei an eine Person gereihten Sagen neben dem alten König noch unvermählt bleibt. Doch erhält er jetzt nach dem König die höchste Ehre, nach deutscher Sitte den Herzogsnamen mit einem Dritteil des Frankenreichs, und gewinnt sich durch seine Milde und Gabenfülle aller Herzen, bis der Sonnenheld auf der Höhe seiner Sonnenbahn angelangt, mit der Sommersonnenwende auch seinerseits wieder alle Herrlichkeit und Kraft und Schöne verlieren muß.

5. Mit der Johanniszeit ist seine Sonnenherrlichkeit zu Ende. So kehrt er dann zurück, von wo er ausgegangen ist, hier nach der christlichen Einkleidung durch die von seiner Mutter Brigida erweckte trügerische Hoffnung, daß sie mit all ihren Schätzen ihm zum Christentum und nach dem Frankenreiche folgen wolle, begründet. In Wirklichkeit ist es der Winterweg zur Hel, den er geht, hier den Rhein herunter nach der Mainzburg ins heidnische Sachsenreich, wo er fortan allerdings mit der Brigida die Herrschaft antreten sollte im winterlichen Reich, und da er es nicht gutwillig thun

---

[1]) Von S. nach N. führt die Ermingestrete oder Irmingstraet. Vgl. Grimm D. M. 330 fgg. und Lappenberg Gesch. Englands I mit Karte.

[2]) So erschlug Iring in dem Kampf der Franken und Sachsen seinen Herrn Irmenfried viam ferro faciens, ut Iringi nomine lacteus coœi circulus usque in praesens sit notatus Iringesstraza b. Widukind. S. Grimm D. M. 332.

[3]) Es ist dieselbe Straße, die nach Turpins Chronik dreimal, der Sternenwanderung am Himmel entsprechend, Karl dem Großen vom h. Jakobus nach Spanien gezeigt wird. Galaxias via S. Jacobi, die Jakobsstraße. S. Grimm D. M. 331.

wird, wie von der winterlichen Göttin überlistet und gezwungen. So steigt in der That der Sonnenheld mit seinem Gefolge, ähnlich wie Fiölnir-Freyr ins Meer versinkt, in die Erdtiefe des Steinhauses hinab, wohin er zur Winterzeit all seine Sommerherrlichkeit mit sich hinabgenommen hat. Denn es giebt hier nur den einen Ausgang, der durch die wie in anderen Sagen schallend zugeworfene Fallthür für ihn verschlossen ist, während die jetzt an seiner Statt den Winter herrschende Göttin in das Obergemach, in das Lufthaus des Himmels, ihn in der Tiefe zurücklassend, als Gebieterin hinaufsteigt, bis dann später im Kreislauf seine Zeit wieder gekommen ist.

6. Aber die mit Odhin-Jading an sich schon nach Norden zurückreichende Sage hat eine Erweiterung erfahren, ist von den Normannen, die früh schon vom Kloster St. Michel in der Normandie ihre Pilgerfahrten nach dem Kloster auf Monte Gargano, nach Rom, Benevent und weiter nach Gründung des Normannenreichs im Königreich beider Sicilien bis auf die Insel nach Palermo ausdehnten, als ihr neues Eigentum erkannt und angeeignet, von ihnen ganz in das nach Form und Inhalt eigentümlich normannische Gewand des 13. Jahrhunderts eingekleidet und bis tief in Italien hinein und nach Sicilien fortgesponnen worden. Die doppelte Vorstellung, nach welcher der winterliche Gott teils nach seiner Erdnatur in der Tiefe der Erde oder des Meers mit all seiner Sommerherrlichkeit verborgen bleibt, teils nach seiner Lichtnatur immer mehr an Kraft dahinschwindend, von der Erde fort in die Ferne zieht bis zur Winterwende, hat in der Sage ihren Ausdruck gefunden. Darum behält den Mirmann hier die Tiefe nicht, und es erscheint nun, parallel mit der Mainzburg und mit der Brigida, die jetzt darum beide in der Sage verschwinden, das Frankenreich mit König Hlödver und der jetzt dem Mirmann nach ihrer früheren Gunst vielmehr feindlichen Königin Katrin als das winterliche Götterpaar im winterlichen Reich Utgard. — 7. Mirmann ist erst eine Weile noch bei ihnen, aber infolge des von der trügerischen Mutter ihm gereichten Zaubertrankes, der wie mit winterkaltem Wasser ihn erschauert hat, mit der unheilbaren Krankheit des Tithonus oder nach der Weise und Auffassung des 13. Jahrhunderts, ganz wie der arme Heinrich, mit Aussatz behaftet, von dem nur durch das vor dem Trunk über die Augen gemachte Zeichen des Kreuzes das im früheren wenn auch nur winterlichen Sonnenglanz leuchtende Auge verschont wird. Mit solcher Krankheit schwindet das Sonnenlicht zur Winterzeit weit und immer weiter Tag und Nacht sich von der Erde entfernend, mehr und mehr von der Höhe in das tiefste Dunkel bis zur völligen Einsamkeit und Kraftlosigkeit herabsinkend. Der Sonnenheld Mirmann wohnt darum nach seiner Erdnatur ganz wie ein Aussätziger ausgestoßen im Einzelhaus, läßt sich vom König im Frankenreich für tot ausgeben, als in der Steinkiste, wie vorher im Steinhaus, zur Hel gefahren und feierlich begraben. Nach seiner Lichtnatur reitet er aber als winterlicher Lichtgott der Nacht und des Tages die winterliche Sternen- und Sonnenbahn. Zwei Genossen Gudifreyr und Roger begleiten ihn; man könnte an den Abend- und den Morgenstern denken, wenn nicht andere Sagen, wo der schwarze und weiße Ritter auf weißem und schwarzem Roß als Genossen erscheinen, den Gedanken nahe legten, daß darin nur die beiden Seiten, die Nacht- und Lichtseite, des Gottes ihren unterschiedenen Ausdruck erhalten hätten.[1]) Ähnlich wie oben der große Karl am Himmel die winterliche Lichtbahn sieht, die ihn nach Spanien zum Grabe des h. Jakobus zeigt und führt, so reitet Mirmann jetzt zur Nacht und am Tage in aller Stille heimlich und verborgen mit seinen Genossen über die Alpen die bekannte Pilgerstraße[2]) auf seinem jetzt wieder winterlichen Sonnenroß Marmora und mit seinem ebenso wieder winterlichen Sonnenschwert Ylfing umgürtet. Aber der Sonnenheld erscheint jetzt mit seinem immer schwächeren Lichte wie verhüllt, er verbirgt und versteckt sich wie vor dem Frankenvolk als dem Tode verfallen, so in winternächtlicher Verhüllung durch Änderung seines

---

[1]) Deshalb bleibt denn später auch die Lichtseite im Roger der sicilischen Königstochter Erminga treu zur Seite, während die Nachtseite Gudifreyr sich der falschen Katrin gesellt. Später sind dem Wodan zur Seite der Knecht Ruprecht und der getreue Eckart daraus geworden. In der isländischen Floventsage tritt ganz ebenso dem Flovent Otun und Jofreyr zur Seite und ähnliches begegnet in anderen Sagen.

[2]) Vgl. die Beschreibung aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, die sich nach Form und Inhalt mehrfach mit unserer Sage berührt, in Werlauff Symbolae ad geographiam medii avi ex monumentis islandicis 17—25.

Namens als kranker Justinus, wie grade die Erzählung durch die normannische Fortführung der Sage vorzüglich das geistliche Gepräge und die lateinische Form erhalten hat. Schon in Frankreich konnte diese Krankheit kein Arzt heilen; auch die jetzt vor allen berühmte Arzneischule zu Salerno, die hier ganz wie beim armen Heinrich u. a. aufgesucht werden muß, weiß gegen solches aussätzige Hinschwinden keine Hülfe. Es giebt nur einen Arzt, der mit Gottes Hülfe solchen Schaden heilen kann, die ebenso schöne und kluge, wie in aller Kunst erfahrene Tochter des Königs Wilhelm von Sicilien, Cäcilie. Aber auch sie kann dies Wunder nur wirken, wenn sie sich selbst für solche Heilung zum Opfer darbietet, d. h. in unserer Sinnbildsprache, wenn sie, so sehr bei ihr in unsrer Sage die eine Seite der Jugend, in der sie fort und fort, selbst als Mannweib Iring, später beharrt, allein hervorgekehrt wird, mit ihm in der Wintersonnenwende durch den Tod selbst zum neuen Leben kommt, aus der winterlichen Lichtgöttin mit dem winterlichen Lichtgott selbst zugleich neuverjüngt und neugeboren wird. So opfert sie sich mit ihm, indem sie den Todeswurm, durch den Mirmann bis zur vollen Kraftlosigkeit in seinem winterlichen Sonnenritt herabsinken mußte, ganz wie er selbst in sich aufnahm, aber nur um ihn zu töten und zu verbrennen. Daß es aber der Helweg war, den er geritten, wird selbst auch durch die Hervorhebung des Sundes angedeutet, über den er nach Sicilien muß. Die letzte Julnacht wird aber bezeichnet durch den heimlich kleinen Ort (i eitt litet herbergi oder i hus eitt einsaman) in welches sie mit einem ihr dienstbaren Knaben ihn führt, wo sich die Heilung und Erneuerung vollzieht. — So ist der Lichtgott jetzt geheilt und neugeboren, doch bleibt Sicilien zunächst das Reich, wo sich die Genesung und Erneuerung Mirmanns mit Cäciliens Balsam von Tag zu Tage zusehends vollzieht. Aber er ist noch immer halbwinterlich in seinem erst allmählich sich erneuernden Lichtesglanz wie verborgen und verhüllt. So sehr der neugekräftigte Sonnenheld auf seiner Bahn zurückzukehren sich sehnt, so hat er doch hier im winterlichen Reich, bei der an sich mit ihm verjüngten Göttin zurückgehalten, von neuem zum Ritter geschlagen und zum Sonnenritte fähig, wie früher erst noch mehrere Kämpfe zu bestehen, ehe er zum vollen Siege gelangt. Das Erste ist, etwa zur Lichtmeßzeit, der Winter- und Sommerkampf, nach normannischer Sitte hier als Turnier gedacht, zwischen den aus dem winterlichen Norden von Rom gegen die südlichen Ritter Siciliens und Apuliens, geschichtlich auch im päpstlich-normannischen Gegensatz, in Kapuas Ebene versammelten Rittern, die jetzt leider nach der gelehrten lateinischen Sagengestaltung alle mit lateinischen Namen bezeichnet werden. Justinus-Mirmann, selbst noch winterlich, gleich dem keuleschwingenden Herkules, mit einer ungeschlachten Heuforke als Turnierstange bewaffnet, zeigt seine Ritterprobe allen voran, indem er in allen drei Gängen alle Gegner aus dem Sattel hebt und in den Sand wirft, daß sie sich alle mit schwerem Silber von ihm loskaufen, fortan allen Sieg und Reichtum, alle Macht und Ehre ihm überlassen und abtreten müssen. Und schon jetzt wird dadurch der Held, wenn auch erst nur von den zwei Klerikern, in seiner früher bewährten unüberwindlichen Ritterlichkeit wiedererkannt. Aber er kehrt noch zu seiner jugendlichen Erdgöttin zurück, mit der er noch immer in der Hülle seiner winterlichen Dienstbarkeit als Roßhirte, besonders im April noch unerkannt und nur geahnt, Versteckens spielt, daß sie beide im grade bei den Normannen aufgekommenen Schachspiel von Sonnenaufgang bis zum Niedergang je einen Ritter verlierend sich unentschieden bekämpfen, da die auch noch winterliche Göttin den jetzt sonst siegreichen und nur durch List in trübes Sinnen verdunkelten Sonnenheld schon hinter seiner winternächtlichen Hülle mit zunehmender Klarheit ahnt und erkennt. Doch bald naht der eigentliche Entscheidungskampf, wie wir entsprechend ihn oben gegen Irman-Böring kennen gelernt haben. Hier erscheint dessen leider durch den lateinischen Namen Lucidarius verdunkelter Eidbruder, der als winterlicher Lichtgott mit seinem an Mirmanns Bevard erinnernden winterlichen Sonnenroß Medard und mit seinem winterlichen an Mirmann selbst erinnernden Sonnenschwert Mirmael wie mit seinem gleichen heidnischen Vertrauen auf Maumets Hülfe erst erliegen muß. Ihm steht der sommerliche Sonnenheld auf dem Sonnenroß Marmora und mit dem Sonnenschwert Ylfing, das allein der Heide fürchtet und das auch seinen Eidbruder Böring zu Fall gebracht hat, gegenüber. Der Kampf beginnt ganz ebenso mit Sonnenaufgang, und zwar hat hier klar ausgesprochen der Sonnenheld die Königstochter wie einst Perseus die Andromeda oder

Herakles die Hesione gegen das aus des Meeres Tiefe aufgestiegene Poseidon-Ungeheuer, das hier zum schrecklichen Viking aus dem winterlichen Donauland geworden ist, die christliche Cäcilia-Irmingard gegen die Werbung des heidnischen Seekönigs zu verteidigen. Noch verhüllt er seinen Namen und sein Geschlecht, aber zum letzten Mal. Da steht er als der siegreiche wiedererstandene Sonnenheld Mirmann vor dem König Wilhelm, den er gerettet, und erlangt mit dem Herzogsnamen und dem Dritteil des Königreichs ganz wie früher in dieser nur erneuerten und normannisch fortgesponnenen Sagengestaltung die Hand der seit der Julzeit von ihm geliebten Königstochter Cäcilia. Nun erst folgt nach der festlichen Vermählung die ganze schöne Sommerzeit, in welcher beide reiche Gaben spendend wegen ihrer Milde von allen im Reich in Ehren gehalten und geliebt waren.

8. Doch wieder ist auch dieses Sommer- und Eheglück zwischen der Licht- und Erdgöttin, zwischen Mirmann und Cäcilie, in welcher wir nach der verwandten Magussage die Irmingard erkannten, nicht von langer Dauer. Mit der Sommersonnenwende muß er fort von ihr und zwar ist Frankreich im N. bereits das Winterreich geworden, wohin ihn seine Sehnsucht noch zum alten König Hlödver treibt, soviel Cäcilie vor der Fahrt auch warnt und Böses ahnt. Von neuem zieht Mirmann jetzt den Winterweg, nur mit dem nächtlichen Gudifreyr und 60 Rittern die Irminstraße wandelnd. Denn er ist jetzt selbst wieder zum winterlichen Lichtgott geworden, nimmt darum alsbald die Stelle des abgeschiedenen Hlödver im Frankenreich ein, vergißt durch der bösen Königin Katrin Arglist und des ungetreuen Gudifreyr Beihülfe, auch hier wie bei Brunhild durch Zauber wie sonst mit Fälschung der Briefe, seiner mit dem Normannenherzog Stephan für ungetreu ausgegebenen Königin und wird mit der an Brigidas Stelle getretenen winterlichen Königin Katrin neu vermählt, wie um für das bald wieder außer acht gelassene Kind des alten Königs zu sorgen. Ja er kann und will auch dann nicht mehr zurück, als durch Rogers Sendung der Verrat aufgedeckt wird. Allein aus solcher trügerischen Umstrickung und Umnachtung muß nach der sinnigen Einkleidung der Sage der Held doch endlich durch Gottes wunderbare Fügung errettet und sich selbst zurückgegeben werden.

9. Noch einmal stehen wir wieder bei der Wintersonnenwende, in der Julzeit. Aber hier wird die Erneuerung des winterlichen Lichtgottes Mirmann zugleich als eine Überwindung des infolge seiner Schuld, seiner Gottvergessenheit, seiner Doppelehe, gottverlassenen und ganz entkräfteten Helden und als eine Erlösung aus seiner geistigen und sittlichen Verirrung und Frauenknechtschaft aufgefaßt und zwar ächt deutsch durch die eheliche Liebe, Treue und Opferfreudigkeit seiner Gattin Cäcilie, die ihn schon einmal durch ihre Opferwilligkeit errettet hat. Der winterliche und sommerliche Gott und Göttin fließen dabei in ihrer ursprünglichen Einheit zusammen, um alsbald auch wieder von einander, der Sagenentwickelung gemäß, unterschieden zu werden. Cäcilie erscheint darum zugleich wie in weiblichen, so in männlichen und ritterlichen Künsten geübt, als männliche und weibliche Lichtgottheit und schlägt, wie Odhin-Hermodr zu Baldurs Zurückführung den Helweg reitet, so zu ihres Mirmann Errettung und Zurückführung diesem folgend den Winterweg ein, den treuen Roger, welcher Mirmanns Lichtseite vertritt, zur Seite. Aber die Göttin ist jetzt mit ihm und mit ihrem Gefolge noch winternächtlich verborgen, zieht versteckt zur Nachtzeit fort, vom Vater, ähnlich wie einst Mirmann vom König, als angeblich krank verheimlicht, zwar mit glänzendem Helm und Schwert, aber doch mit einem Seidengewand den Goldpanzer verhüllt. So zieht sie ihre Straße über den Sund durch Apulien am Meere entlang und ändert, sich ganz verhüllend wie ebenso früher Mirmann, von Venedig ihren Namen, daß sie fortan als der heidnische Herzog Iring[1]) erscheint, der durch die Lombardei über die

[1]) Daß die Verknüpfung der Gemahlin Mirmanns mit Herzog Iring, dessen Name auch sonst meist mit Irmenfrit tief in die deutsche Sagendichtung verschlungen ist, ursprünglich gerade unsrer Sage angehört, ergiebt nicht nur der ganze Zusammenhang, sondern auch die entsprechende Verbindung des Sachsenherzogs Hermann und der Königstochter Brigida mit Jading und mit Böring, wie die nahe Verwandtschaft zwischen Irman und Irminga mit Iring, der Irminges- mit der Iringesstraße und bei Widukind zwischen Irmenfrit und Iring. Aber auch die Magussage, die, obwohl ebenso wie die Sagen dei Reali di Francia in noch höherem Grade, zwar von ihrer Ursprünglichkeit weit mehr als die Mirmannsage entfernt und vielfach aus mehreren verschiedenen Sagen zusammengeschweißt, doch in ihrem ersten Teile sich nach Form und Inhalt, wie durch König Hlödver, Irmingard-Iring, durch das Schachspiel, durch die

Alpen zieht, angeblich um die Tochter des noch heidnischen Sachsenkönigs zu werben. Und in der That werden wir durch den von ihr angenommenen, auch sonst in den Sagen an Venedig haftenden Namen des Herzogs Iring mit der Magussage auf den ihm entsprechenden Irmingard für die sicilische Königstochter geleitet. Alsbald führt sie dann im Krieg der heidnischen Sachsen mit den christlichen Franken vor der Vifilsburg zur Julzeit den Entscheidungskampf herbei, entwaffnet den wieder kraftlos gewordenen, aus dem Sattel gehobenen Mirmann und führt ihn in einem vom Plan überdeckten Wagen gefangen von der Vifilsburg nach Köln, wohin nunmehr vom einst herzoglichen Mainz der sächsische Königssitz in der Sage verlegt ist. Dies ist jetzt die Zeit der Zwölften, wo die winterliche Göttin, die den Sonnenheld so lange in ihren Banden gehalten hatte, für ihre Bosheit und Arglist mit den Qualen der Hölle hier von dem deutschen Handschlag der jetzt wieder an ihre Stelle getretenen neuverjüngten Iring-Cäcilie den Tod gefunden, wo jetzt, während die Sonne in ihrem neuen Laufe noch gebunden, noch verhüllt ist, mit dem Beginn des neuen Jahres der Umzug des Gottes mit der Göttin, der Göttin mit dem Gotte oder ursprünglich zusammengefaßt, wie noch in unsrer Sage angedeutet, der mannweiblichen Lichtgottheit am Himmel auf der lichten Himmelsbahn und dieser entsprechend auf die Erde verlegt, zur neuen künftigen Fruchtbarkeit dadurch gesegneten Erde sich vollzieht. Das ist der jährliche Umzug der Nerthus mit dem den Gott vertretenden Priester in dem vehiculum veste contectum, wo aller Krieg auf Erden wie am Himmel ruht und gottgesegneter Friede herrscht, und schließlich die Gottheit selbst im See von aller winterlichen Befleckung und Unfruchtbarkeit gereinigt, mit der von ihr geweihten Erde bald dem neuen Früchtesegen zurückgegeben wird; dies die Umfahrt Freyrs in Upsala auf einem Wagen mit seiner hier die neue Göttin vertretenden jugendlich schönen Priesterin, wenn er den Menschen Jahresbesserung (árbôt), neuen Früchtesegen verleihen soll; dies der Umzug des Gottes und den Gott vertretend des Königs auf der Irings- oder Erichsstraße am Himmel und auf Erden[1]), der hier in unsrer Sage von der Vifilsburg bis nach Köln führt. War nun die Zeit der Zwölften vorüber, so wurde dann die Iringsstraße, die von N. nach S. führt, am Himmel und auf Erden weiter geritten und zwar so, daß das anfangs noch gebundene, verhüllte Sonnenlicht, der neu gelöste und verjüngte Sonnenheld Mirmann durch Rogers Vermittelung mehr und mehr von seiner noch winterlichen Decke und Umhüllung befreit, sich freier, bekannter, sicherer auf seiner neuen Sonnenbahn fühlt, bis endlich das lang entbehrte Wiedersehn mit seiner geliebten Erd- und Lichtgöttin, als auch deren winterliche Umhüllung fiel und ihr Angesicht wieder von goldenen Locken umwallt, in hellem Goldglanz strahlte, als damit nun die mann-weibliche Lichtgottheit wieder auseinander trat, Mirmann alle Kraft und Seligkeit zurückgab. Da endlich konnte und mußte nun mit Naturnotwendigkeit im schönen Monat Mai die neue Hochzeit und Vermählung am sicilischen Königshof beim beglückten Vater gefeiert werden. Alsbald nach dem Tode des Vaters erfolgte dann nun wieder die herrliche, reichbeglückte, reichgesegnete Königsherrschaft Mirmanns mit der Blume Siciliens zur Sommerzeit. Dies ist der alljährliche Verlauf, den wir, selbst mitten in das Naturleben hineingestellt, voll tiefer Mitempfindung immer von neuem erleben. Als aber jetzt der Sommer wieder zu Ende war, da stiegen beide in ihrem höchsten Glück von ihrer Sonnenhöhe und ihrem Erdenglanz herab, um nach der frommen Anschauung dieser mittelalterlichen Zeit im 13. Jahrhundert, die sich in vielen Sagen spiegelt, in der Stille und Geborgenheit des Klosters der seligen Freuden des ewigen Lebens zu warten.

Dies die Bildersprache und die Deutung der Mirmannsage, die freilich auch sonst nach den

Verschleierung, ja durch den zwar anders angebrachten deutschen Halsschlag und selbst, wie in Shakespeares Love's labour won nach Boccaccio's Decamerone durchklingt, durch eine Art Aussatzheilung vielfach mit unserer Sage berührt, hat wie noch manche andre Sage den Iring zu eigen, ohne daß darum an eine wechselseitige Entlehnung zu denken wäre. Vgl. Cederschiöld Fornsögur Sudrlanda LXXX. fgg. LII. u. I. fgg. Magussaga. Freilich hat grade durch die Ähnlichkeit beider Sagen verleitet, der Vf. der breiteren Fassung der Magussage bei Thorderson sich bestimmen lassen, offenbar die auch von Kölbing S. 218 angeführte Stelle fast wörtlich aus der Mirmannsage, für seinen Zusammenhang ungereimt genug, herüberzunehmen.

[1]) Tacit. Germ. 40; Fornm. sög. 2, 348 vergl. Grimm D. M. 194; Eriksgatu ridha, wie noch Gustav Wasa seine Eriksgata ritt. Grimm D. M. 334.

verschiedensten Seiten zu immer neuer Betrachtung und Untersuchung anregt. Wir werden uns nach der Einkleidung aus dem 6. und dann aus dem 9. Jahrhundert die schließliche Abfassung und dritte Gestaltung der Sage als von dem Geistlichen eines normannischen Klosters in Frankreich, etwa am Ende des 12. Jahrhunderts, in lateinischer Sprache ausgeführt zu denken haben, so daß dann bei dem lebhaften Verkehre der Normannen in Frankreich mit der nordischen Heimat diese sächsisch-fränkische und dann von den Normannen angeeignete und bis nach Sicilien fortgesponnene Sage, wie die drei verschiedenen wenigstens in größeren Bruchstücken erhaltenen Fassungen zeigen, wiederholt, nach gewohnter Weise in freier Übersetzung, ins Nordische übertragen wurde.[1]) Auf solche Übersetzung aus dem Lateinischen weist, ganz abgesehen von der beim Lesen des Nordischen fast erweckten Neigung, die lat. Form wiederherzustellen, alles hin. Denken wir uns den letzten Verfasser in einem Kloster der Normandie, etwa St. Michel, so erklären sich daraus auch am besten die eigentümlichen geographischen Angaben, insbesondere wenn er die Entfernung der Insel Sicilien von Italien mit der Entfernung von England, dagegen der nordische Übersetzer, was ihm näher lag, von Island vergleicht. So sind grade in der normannischen Fortführung der Sage die hier zuerst auftretenden lat. Eigennamen auf dessen lat. Fassung zurückzuführen, wie Rogerus, wenngleich daneben statt Godefredus aus der Volkssage noch Gudifreyr beibehalten wird. Mirmann wird Iustinus; der alte Arzt in Salerno heißt Martinus, die sicilische Königstochter Caecilia; der Heidenkönig Lucidarius aus Danubie; die römischen Ritter im Turnier tragen alle lat. Namen wie Placidus, Florentius aus Tusculana, Almakus aus Smaterra, wobei der nordische Übersetzer dann meist zur Erklärung den nordischen Namen, „wie wir Nordmannen es nennen“ hinzufügt, d. i. Sutaraborg oder Miklusutari, Valintinus aus Leopandens d. i. Hangandiborg; am zweiten Tag Petrus, Marcus aus der Burg Aronea; am dritten Tag nennt sich dann Iustinus selbst als aus Salestra (Selnectia) im Bolgaraland gebürtig. Palermo heißt Valerina; auch Utrent, Brandeis, Ungaraland, Alimandi u. a. weisen auf lateinische Formen. Alle Städte in Italien und selbst im Frankenland waren dem normannischen Mönch von der Pilgerstraße nach Rom und weiter nach Jerusalem bekannt und stimmen meist wörtlich mit dem normannischen Itinerarium aus derselben Zeit, selbst in Rücksicht auf die Visilsburg und Salerno, überein.[2]) Ähnlich ist auch die Angabe der Fahrstraße c. 5 von Reinsborg westlich nach Paris, Sen Denis, das als schon vorhanden vorweggenommen wird, und jetzt erst Kampanie, nördlich nach Dofra und Lundunum wesentlich auf lateinische Formen zurückzuführen. Ja Lucidarius muß zur See aus Danubieland von der Nordsee über Lissabon und dann vom Sturm genötigt, um Sicilien herum nach Utrent in Apulien fahren. Auch die Tageszeiten sind im Mönchslatein als Prima und Nona bezeichnet. Die Marka Silbers; der Aussatz, welcher lat. lepra heißt, aber „in unsrer Sprache“ likþrá, geheilt mit der Salbe, die balsamum heißt c. 15, die Fassung der biblischen Namen, alles weist auf die lat. Grundform hin. Wenn dann freilich Mirmann ganz fremdartig vor dem Kampf mit Böring drei Messen de Spiritu sancto, de Sancta Maria, de omnibus Sanctis und vor dem Kampf mit Lucidarius ähnlich drei Messen gelesen haben soll, so ist dies, da beides in der andern Fassung mit Recht fehlt, als Zusatz und willkürliche Ausschmückung des überfrommen nordischen Übersetzers anzusehen. Dagegen flecht Mirmann, ganz der ihm beigelegten christlich frommen Gesinnung entsprechend, im Gegensatz zu des heidnischen Kämpfers Vertrauen auf Maumets Hülfe, aus Davids Psalter: Deus iudex iustorum et patiens, nunquam irascere per singulos dies, was dann frei übersetzt wird, während er, auch hier nach der anderen Fassung abweichend, treffender lat. betet: Adiuva nos, deus salutaris noster, das er ebenso frei übersetzt: „Höre Du, Gott, unser Heiland, hilf Du uns um Deiner Herrlichkeit und Deines erhabenen Namens willen.“ Aber schlagend weist schließlich die

[1]) Vgl. über die Freiheit solcher Übersetzungen Cederschiöld Fornsögur Sudrlanda Inledning I—XLIII. Daraus sind die mancherlei Änderungen und Zusätze nach Form und Inhalt zu erklären, so daß sogar ganz gegen den tieferen Gehalt der Sage Mirmanns Reise zu seiner Mutter in zwei Fassungen ganz willkürlich nicht nach des Königs Geheiß, sondern trotz dessen Bedenken unternommen wird, um, wenn nicht ein Mißverständnis vorliegt, den König von aller Schuld zu entlasten; vgl. Kölbing Ridd. XL. [2]) S. Werlauff a. a. O.

Erzählung selbst auf die zu Grunde liegende lateinische Form hin, wenn Mirmann nach dem Tode des tapfern Lucidarius sagt: (Si) fuisses christianus und dann gleich nordisch fortfährt: wenn du ein Christ wärest (statt gewesen wärest), so wärest du ein guter Ritter. Schließlich tritt überall auch sonst, wie in den ganz lat. Überschriften und Formen der in der Sage erwähnten, selbst schon als versiegelt gedachten Briefe, die lat. Grundform zu Tage.

Hierzu kommt die fromme mönchisch-normannische Anschauung seiner Zeit, die der Fassung der Sage zu Grunde liegt. So führt Mirmann als Grund dafür, daß er in Frankenland für gestorben ausgegeben sein will, an, daß sie hier eifriger für seine Seele beten möchten. So erkundigt er sich, wann die Königstochter in Palermo zur Kirche geht, daß er sich am Münster in die Kirchenthür setzt, als ihr Zug mit Spielern von Harfen und Geigen naht. So giebt Mirmann am Schluß die Freuden der Welt auf, um im Kloster der ewigen Himmelsfreuden zu warten, während er früher noch weitherzig im Fall der Bekehrung seinem Vater neben den Himmelsfreuden auch einen Teil der Weltfreuden genießen zu können in Aussicht stellt. Aber abgesehen, daß sonst der ganzen Sage die Eigentümlichkeit der normannischen Verfassung, Gesellschaftsordnung, Ritterlichkeit, Sitten- und Kunstrichtung des 12. bis 13. Jahrhunderts in mönchisch gelehrter und klerikaler Färbung aufgeprägt ist, müssen wir zugleich bewundern, wie sinnig allmählich der christliche Volksgeist in die mythisch menschliche und dann geschichtliche Sagengestaltung eingedrungen ist, so daß am Schluß beim Wiedersehn Cäcilie den Mirmann tröstet: „So hart die Not, die eine Zeit lang auf dir lag, dir dünken mag, so kam dies alles doch von Gottes Vorsehung. Er wollte dich strafen wegen deiner Sünde, daß du zuletzt deine Übelthat und Übertretung erkennen und daß du ihn um Gnade und Vergebung deiner Missethat bitten möchtest." Und Mirmann erwidert: „Das alles habe ich dir zu danken, daß mein geängstigtes Gemüt nun wieder froh geworden ist." Die ganze Erzählung erscheint darum wie von christlicher Anschauung und Auffassung durchhaucht und wie vom christlichen Geist verklärt, so daß sie sich mit ihren tiefinnerlichen Motiven zu einer Art christlichen Dramas gestaltet und abgerundet hat, wenngleich trotzdem durch alle dichterische Umhüllung und geschichtliche Einkleidung ein Lichtstrahl und Leitstern nach dem andern von dem ursprünglich tiefen Sinn der Sage hindurchbricht.

Blicken wir noch zurück auf die erste und zweite Sagengestaltung im 6. und 9. Jahrhundert, so war hier bereits der Grund gelegt zu dieser christlichen Färbung der Sage. Im engen Anschluß an Rom und an den römischen Bischof war, wie bekannt, der Christenglaube dem unter den germanischen Völkern weit verbreiteten Arianismus gegenüber als katholisches Christentum zuerst bei den Franken eingedrungen, als der Frankenkönig Chlodwig, zum Teil schon durch seine burgundische Gemahlin Chlotilde gewonnen, nachdem er durch den Christengott über die Alemannen bei Zülpich 496 den Sieg errungen, sich am Weihnachtsfest vom Bischof Remigius zu Rheims mit mehr als 3000 Franken taufen ließ.[1]) Darum wird in unsrer Sage König Hlödver nun als in Rheims Hof haltend gedacht. Ja, es ist, als ob noch in Mirmanns Verhalten gegen die Götzen und Götzenbilder durch die Sage hindurchklänge das Mahnwort des Bischofs an den König: „Beuge dich, stolzer Sigambrer, bete an, was du verbrannt hast, und verbrenne, was du angebetet hast." Auch wurde in der That, ganz wie in der Sage hervorgehoben wird, hier die Bekehrung besonders durch den Hinweis auf die Wunder Gottes und seiner h. Apostel und darauf, daß der Christengott in aller Gefahr und in jedem Kampf der mächtigste und beste Schutzherr sei, bewirkt.

Denn das Bewußtsein der eigenen und menschlichen Sündhaftigkeit war bei den germanischen Völkern in Frankreich durch das Christentum schon im 6. und lebhafter noch im 7. Jahrhundert erregt und treffend ist bemerkt, daß, während die Römer in der Erkenntnis der Nichtigkeit des menschlichen Lebens verzagten und in Resignation erschlafften, die Deutschen vielmehr im Vertrauen auf den hülfreichen Gott zur Thatkraft entzündet wurden. Dazu war das Verlangen nach den ewigen Himmelsfreuden schon damals ebenso lebhaft, wie es in der sächsisch-fränkischen Form der Sage überall

[1]) Vgl. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands I. S. 110 vgl. 101 u. 108.

hervortritt. Denn Christus ist der Herr über die ewigen Güter und Freuden. Auch war in der That im 6. Jahrhundert alle Bildung in Frankreich an die lateinische Sprache, an die lateinischen Bücher, wie an die lat. Sprachkunst, Grammatik, gebunden. Die Kleriker waren ganz wie in der Sage, fast auch die einzigen Vertreter der Bildung, obwohl schon, wie auch unsre Sage fordert, der Fürst seines Volkes an solcher Bildung teilnehmen soll. Außerdem paßt das eigentümliche Glaubenszeugnis Mirmanns, das sich zum Teil mit einer Schrift des Abtes Pirmin berührt,[1]) ganz ins 6. Jahrhundert. Nach der einen Fassung nahm der Sohn Gottes die volle Menschheit an sich zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechts und ward einer in zwei Naturen: er war Gott und überwand den Teufel, der Adam betrog, und schloß den Himmel auf und machte sie den Engeln gleich, was kein anderer als Gott vermochte; aber in der Natur, daß er Mensch ward, nahm er des Todes Elend auf sich und erlöste alle Menschen zur Seligkeit von dieser Welt, die ihm dienen wollten, und stand von den Toten auf.

Nun war aber schon um die Mitte des 3. Jahrhunderts ein Bischof Dionysius vom Papst in Rom nach Paris geschickt und hier als Märtyrer gestorben[2]), so daß auf dessen Grabe bald eine Kapelle, 469 eine Kirche und vom König Dagobert das Kloster mit dem bald viel besuchten Marktplatz St. Denys erstand.[3]) Dieser Umstand war bei dem überall auch sonst verbreiteten und namentlich auch für die Entstehung vieler unter den apokryphen Apostellegenden des N. T. entscheidenden Verlangen und Bestreben, den Ursprung der Lokalkirchen an die Apostel oder Apostelschüler anzuknüpfen[4]), auf diese zurückzuführen, hinreichend, diesen sonst unbekannten Dionysius für den von Paulus in Athen bekehrten Areopagiten Dionysius anzusehen: ein Glaube, der früh in der katholischen Kirche der Franken Eingang und Verbreitung fand. Denn schon 723 erwähnt Theuderich IV. bei Erneuerung der Privilegien des Klosters St. Denys, daß die Heiligen Dionysius, Eleutherius und Rusticus durch den seligen Clemens, den Nachfolger Petri, abgeordnet, in diese gallische Provinz gekommen seien, um hier die Taufe zur Vergebung der Sünden zu predigen.[5]) Ganz hiermit übereinstimmend verbreitete sich so von dem auch in unsrer Sage erwähnten S. Denis die Vorstellung, daß also dieser Dionysius unter Kaiser Nero vom Nachfolger des Petrus, dem Bischof Clemens von Rom, ins Frankenreich gekommen sei, und da Chlodwigs Bekehrung zur katholischen Kirche in engster Beziehung zu Rom stand, so war die Verknüpfung des h. Dionysius mit König Hlödver, da es eine geschichtliche Kritik für die Sage nicht gab, nahe genug gelegt. Außerdem hatte noch von andrer Seite diese Annahme dadurch teils Voraussetzung, teils Bekräftigung gefunden, daß vom Papst Paul I. 760, von Ostrom 824 aus die hier allmählich auch auf den Areopagiten zurückgeführten mystischen Schriften eines Dionysius aus Ägypten eben darum an das Kloster St. Denys geschenkt wurden. Als dann später das Kloster durch immer neue Schenkungen bereichert, allmählich zum Mausoleum der Könige Frankreichs geworden war, wurde, insbesondere seitdem 1112 Abt Suger von St. Denis dem König Ludwig gegen den deutschen Kaiser Heinrich V. seine Mannschaft mit des Heiligen seidengefranstem siegverleihenden Grabtüchlein zugeführt hatte, S. Denis als Schutzheiliger von ganz Frankenreich mit seiner Oriflamme als Siegesfahne das allgemeine Feldgeschrei im Kampf.

Aber die Sage versetzt nicht nur den h. Dionysius in die Apostelzeit, sondern weiß sogar, daß zur Zeit des Heilandes ein Nicolaus Athemas ins Frankenland gekommen sei, der hier, ganz ähnlich wie Simon Magus in Rom dem Petrus gegenüber, durch des bösen Feindes Kraft den Glauben an seine Wundermacht und Hülfe als falschen Maumet erweckt und verbreitet habe. Und doch wird sich dafür eine recht überzeugende Anknüpfung kaum erraten lassen, wenn man nicht an den Nicolaus und Demas mit der Sekte der Nicolaiten denken will, die mit ihrer fleischlichen Lust an des Maumets fleischliche Paradiesesfreuden erinnern könnten. Als aber dem christlichen Frankenreich im 8. Jahr-

[1]) Vgl. Ev. Kircheng. 1890 n. 44 Apokryphisch und Kanonisch I. [2]) Gregor. Tur. hist. Franc. II, 31.
[3]) Lappenberg Gesch. Engl. I, 132; schon 629 bestand hier ein Handelsverkehr zwischen den Franken und Angelsachsen vgl. Greg. Tur. I. 30. [4]) Hauck K. D. I. 5, wie in Mainz, Metz, Trier, Tongern u. a.
[5]) Monumenta Germ. Dipl. I, 82; vgl. Hauck K. D. I. 430.

hundert besonders von den Anhängern Maumets, den Arabern, aus Spanien Gefahr gedroht hatte, wie in der Folgezeit außerdem von den heidnischen Sachsen, so werden in der Sage, die auch schon Karls des Gr. Zug nach Spanien mit der durch Turpins Chronik besonders verbreiteten Sage von Rolands Roß und Schwert Dyrumdala zur Voraussetzung hat, in der Sage ganz ungescheut nicht nur die heidnischen Spanier sondern auch die heidnischen Sachsen und Engländer zu Anbetern Maumets gemacht, wozu zum Teil die noch ehrfurchtsvolle Scheu vor den alten deutschen Göttern mitwirken mochte.[1]) Aber dem normannischen Mönch schwebt ganz besonders in unsrer Sage die damals noch überall weitverbreitete Erinnerung an die Züge der normannischen Vikinger in der Erinnerung, die nach England, Spanien, Frankreich und den Rhein hinauf bis nach Mainz und Basel vorgedrungen sein sollten. Wir wissen, wie sich von Norden her durch die Einwanderung von Normannen ins schweizerische Haslithal die nordische Palnatokesage mit der Tellsage verknüpft hat.[2]) Ebenso war die sagenhafte Erzählung von dem kühnen Zuge der Söhne des Ragnar Lodbrok, die in England unter dem in unsrer Sage erwähnten König Athelrad (866 — 71)[3]) London erbaut und dazu in der Schweiz bei Vevay die früher so mächtige Vifilsburg zerstört haben und dann bis nach Italien vorgedrungen sein sollten, weit verbreitet. Überall finden sich Anklänge an diese Sage, wie in der Lodbroks-, in der alle früheren bekannteren Sagen streifenden Nornagest-, in der Olaf Tryggvasonsage, so besonders auch in der oben erwähnten Wegfahrstraße der Rom- und Jerusalemfahrer und mit allem Nachdruck hier sowohl in der sächsisch-fränkischen wie in der normannischen Mirmannsage.

So weist die letztere Gestaltung der Sage auch schon für das Heidentum nicht nur mit Attila und den Hunnen nach Ungarn an die Donau und dann mit den Sachsen nach Mainz oder Köln wie mit den Arabern nach Spanien hin, sondern auch das christliche fränkisch-normannische Königreich in Apulien und Sicilien mit Kapua und Palermo hatte nach Unterwerfung der Longobarden hier ebenso wieder, wie in Spanien, die heidnischen Araber mit ihrem Maumet als Sarazenen in der griechischen See bei Otranto zu überwinden. Aber aus all dem blutigen Streit brach endlich unter König Wilhelm II. durch dessen Gerechtigkeit und Milde (1166 — 89) die goldne Zeit der Normannenherrschaft in Sicilien an, deren Gedächtnis, wie es scheint, sogar mit dem mächtigen Grafen Stephan von Perche, dem Erzbischof von Palermo, und selbst mit der durch Roger II. 1154 eingeführten Seidenverarbeitung[4]) wie mit dem durch die Sarazenen hier zuerst[5]) verbreiteten Schachspiel noch durch unsre Sage hindurchklingt. Immerhin bleibt die Sage dabei ganz ohne Sorge darum, daß sie mit kindlicher Unbefangenheit völlig unbekümmert um die Einheit von Zeit und Raum mit ihrer Erzählung die ganze Reihe von fast 12 Jahrhunderten umspannt und überspringt. Hat doch auch König Wilhelm geschichtlich gar keine Tochter gehabt. Aber wenn die Sage auch schwerlich bei Mirmann und Cäcilie auf die für Deutschland so verhängnisvolle Vermählung seiner 31 Jahr alten Tante Constanze als Erbin mit dem 10 Jahre jüngeren Sohn des Friedrich Barbarossa, Heinrich VI., die 1186 in Mailand gefeiert wurde, irgend welche Beziehung hat, so ist doch durch das Haften der Sage von Herzog Iron, Erich und Iring an Venedig mit der Anknüpfung auch unsrer ursprünglich deutschen Sage an das Herzogtum Venedig ein Zeugnis gegeben, daß hier vielleicht noch von den Ostgothen und Longobarden, wenn nicht von den Normannen her einst mehr Deutschtum geborgen und gebettet war, als man geschichtlich anzunehmen sich berufen fühlt.

---

[1]) Ein Beweis dafür könnte sein, daß der Heidenherzog hier Gott als den alten Gott (hinn gamli) bezeichnet. Schwerlich steckt darin eine Erinnerung an den „Alten der Tage" beim Propheten Daniel oder an den „Alten vom Berge" bei Mahumed. Näher liegt die altgermanische Vorstellung von Wodan (Odin gamli) als dem Alten, dem alten Gott, agſ. eald metod dem alten Schöpfer, in den nord. Sagen madr gamall, bei Saxo senex, grandaevus, dem dann im Berge schlafend der alte Kaiser entspricht, wie auch noch bei der Ernte dem Alten geopfert wird. Selbst was im Volksmund sich erhalten hat „der alte Gott lebt noch", dürfte ursprünglich auf den alten Naturgott in dem Sinne zurückzuführen sein, daß der alte Gott immer wieder nach dem Winter seiner Erneuerung und Verjüngung gewiß ist, wie dies auch von dem an seinen alten Göttern mit zäher Treue festhaltenden deutschen Volk auf des Friedrich Barbarossa Erneuerung von des deutschen Reiches Herrlichkeit gedeutet ist. [2]) S. meine Ausführung in Langbeins Päd. Archiv 1870 n. 8. [3]) Lappenberg G. E. I. S. 298 u. 302. [4]) Leo Geschichte Italiens II, 58. [5]) Vgl. Alexander Neckham († 1227) De naturis rerum c. De scaccis; vgl. Cederschiöld a. a. O. LXXXV.

Schulnachrichten
von Ostern 1890 bis Ostern 1891.

I. Die allgemeine Lehrverfassung.

1. Die Übersicht über die Lehrgegenstände.

	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	IIb.	IIa.	I.	Sa.
Christliche Religionslehre	3	2	2	2	2	2	2	2	17
Deutsch	3	2	2	2	2	2	2	2 u. 1	18
Latein	9	9	9	9	9	8	8	8	69
Griechisch	—	—	—	7	7	7	7	6	34
Französisch	—	4	5	2	2	2	2	2	19
Geschichte und Geographie	3	3	4	3	3	3	3	3	25
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	30
Naturbeschreibung	2	2	2	2	2	—	—	—	10
Physik	—	—	—	—	—	2	2	2	6
Schreiben	2	2	—	—	—	—	—	—	4
Zeichnen	2	2	2			(2)			6
Summa	28	30	30	30	30	30	30	30	

2. Übersicht über die durchgenommenen Lehrabschnitte.

Prima. Ord. der Direktor. **1. Religionslehre.** 2 St. Im S. Kirchengeschichte; im W. Brief des Paulus an die Galater nach dem Grundtext mit monatlichen Wiederholungen zusammenhängender Stellen der h. Schrift, der wichtigsten Kirchenlieder, vier griechischen Evangelien und einzelner symbolischer Bücher. Der Direktor. — **2. Deutsch.** 2 St. Im S. Herder und Schiller, im W. Goethe. Dazu freie Vorträge. Bearbeitet wurden folgende Aufgaben: 1. Die Tiere in der Fabel und der Sage nach Lessing und Grimm. 2. König und Lehnsmann nach Herders Cid. 3. Was verdankt Preußen Friedrich dem Großen? 4. Der peloponnesische und der dreißigjährige Krieg (eine Vergleichung). 5. An welche geschichtlichen Vorgänge erinnert König Wilhelm in der Thronrede vom 19. Juli 1870, wenn er sagt, Deutschland habe Vergewaltigungen seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen? 6. Was verdankte Goethe seinem Aufenthalte in Straßburg? 8. Inwiefern paßt auf Thoas das Wort: Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt? 8. Kann aus dem Vaterland die Fremde werden? 9. Wie faßt Götz sein Verhältnis zum Reiche auf? 10. Prüfungsarbeit. Blasendorff. — Philos. Propädeutik. 1 St. Formale Denklehre. Der Direktor. — **3. Latein.** 8 St. Lektüre: 2 St. Horat. c. 3 und 4 mit einzelnen Epoden; 3 St. Tacitus Germania im S., Cicero Tusc. disp. mit Auswahl, dazu unvorb. Übersetzen. Für die monatlichen Aufsätze wurden bis Neujahr 1891 folgende Aufgaben bearbeitet: 1. Quae et quanta vis amicitiae fuerit apud veteres; 2. Duo Aiaces, quales apud Homerum expressi sunt, iuter sese conferuntur. 3. Quo iure Camillus alter Romulus a Romanis vocatus sit. 4. Quibus rationibus et quibus exemplis Horatius Romanos ad virtutem maiorum revocaverit. 5. Quomodo Tacitus in Germania sua Romanorum mores cum Germanis comparaverit. 6. Qualem Priamum regem et quale Priami regnum Homerus in carminibus suis descripserit. 7. Rectene et quo iure Cicero in primo capite primi libri Tusculanarum disputationum Romanos cum Graecis comparaverit, argumentis et exemplis illustratur. Der Direktor. — **4. Griechisch.** 6 St. Gelesen im S. 2 St. Homers Ilias Buch 1 u. 2, zu Hause 3 u. 5; im W. Sophokles Ajax, zu Hause Homers Ilias 4 u. 6; im S. Thucydides II, im W. Platos Apologie und Krito. Unvorbereitetes Lesen aus Thucydides und Plato. Marseille. — **5. Französisch.** 2 St. Gelesen im S. Descartes, Discours de la méthode, im W. Athalie p. Racine. Unvorbereitetes Lesen aus Ségur und Thierry. Vetter. — **6. Geographie und Geschichte.** 3 St. nach Herbst. Wiederholung der alten

und mittleren Geschichte, dazu ausführliche Darstellung der neueren Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der brandenburgisch-preußischen; alle 4 Wochen eine Wiederholung aus dem Gebiete der Erdkunde. Vierteljährlich eine Klassenarbeit. Blasendorff.

O. II. Ord. Prof. Dr. Blasendorff. **1. Religionslehre.** 2 St. Im S. Heilsrat Gottes im A. T. die Propheten, besonders Jesaias; im W. der Brief des Paulus an die Epheser mit monatlichen Wiederholungen. Der Direktor. — **2. Deutsch.** 2 St. Im S. Nibelungenlied, Gudrun, Walther; im W. Maria Stuart und Wallenstein; dazu freie Vorträge. Folgende Aufgaben wurden behandelt: 1. Siegfrieds Ankunft in Worms. 2. Die schönste Aussicht im Weizacker (Brief). 3. Was erfahren wir in dem Nibelungenliede von Dietrich von Bern? 4. Wie gewinnt Hettel die Hilde (Klassenaufsatz). 5. Wie bewährt Kriemhild, wie Gudrun ihre Treue? 6. Welche Geheimnisse enthüllt Mortimer der Maria Stuart? 7. Entspricht das Verhalten Paulets den Worten der Maria: „Paulet, ich hab euch stets als Biedermann erfunden"? 8. Welche Beispiele aus der preußischen Geschichte bestätigen die Wahrheit des Schiller'schen Ausspruches: „Eines Mannes Tugend erprobt allein die Stunde der Gefahr"? 9. Aus welchen Gründen weigert sich Wallenstein, die von Questenberg überbrachten Forderungen des Kaisers zu erfüllen? 10. Prüfungsarbeit. Blasendorff. — **3. Latein.** 8 St. Gelesen wurde im S. Liv. Buch XXI. u. XXII., im W. Cic. pro Milone. Lat. Aufsätze: 1. Qua ratione Hannibal bellum Romanum paraverit 2. Quo modo Milo Cicerone auctore occisus esse videatur. Blasendorff. — Verg. Aen. V. u. VIII. in 2 St. Buchholz. — **4. Griechisch.** Homers Od. 13, 17, 20, 22 in der Klasse, 15, 19, 20, 21 zu Hause. Xenophons Memor. B. I. bis III. mit Auswahl im S., Herodot III., VI., VII. mit Auswahl im W. Unvorbereitetes Lesen aus Xen. Hellen. VI. u. VII. Marseille. — **5. Französisch.** 2 St. Gelesen Ségur, Histoire de Napoléon. Vetter.

U. II. Ord. Dr. Buchholz. **1. Religionslehre.** 2 St. Im S. Heilsrat Gottes im A. T. und die Psalmen; im W. das Evangelium des Johannes mit monatlichen Wiederholungen. Der Direktor. — **2. Deutsch.** 2 St. Wiederholung der Grammatik unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwickelung der Sprache. Im S. Poetik unter Benutzung des Lehrbuches von Paulsiek; im W. Schillers Jungfrau von Orleans. Gelernt wurden: Schillers Sprüche des Confucius, die Worte des Glaubens; Sinngedichte: Hexameter, Distichon, Erwartung und Erfüllung, Pflicht für jeden, der Schlüssel; Goethes Erlkönig; Uhlands Schäfers Sonntagslied; die Monologe in der Jungfrau von Orleans. Wöchentlich ein freier Vortrag. Alle 4 Wochen ein Aufsatz: 1. Nur Beharrung führt zum Ziele (Chrie). 2. Erklärung des ersten Spruches des Confucius. 3. Die Verdienste des Großen Kurfürsten um den brandenburg.-preußischen Staat. 4. Kallikratidas, ein echter Spartaner. 5. Was erfahren wir im 1. Gesange von Goethes Hermann und Dorothea über die Zeit, den Ort und die Personen der Dichtung? (Klassenarbeit). 6. Hermanns Vaterhaus. 7. Die Vorgeschichte in Schillers Jungfrau von Orleans. 8. Der doppelte Kampf des Jünglings in Schillers Kampf mit dem Drachen. 9. Die Schuld der Jungfrau von Orleans und ihre Sühne. 10. Probearbeit. Avé-Lallemant. — **3. Latein.** 8 St. Gelesen wurde im S. Liv. II. mit Auswahl, im W. Cic. in Cat. I., III., IV., dazu ausgewählte Stellen aus Caes. bell. civ. ohne Vorbereitung. 3 St. Verg. Aen. I. u. II. 2 St. Buchholz. — **4. Griechisch.** 7 St. Wiederholung der Formenlehre. Im S. das Wichtigste aus der Moduslehre, im W. Casuslehre nach Krüger. 2 St. Hom. Od. I., 1—95; II. 1—259; IV. 113—202; V. 1—281. Xen. Hell. I. u. II. mit Auswahl. In 2 St. Hom. Od. I. 1 — 60 sowie (14) Sinnsprüche wurden gelernt. Häusliche und Klassenarbeiten wöchentlich einmal zur Durchsicht. Übungen im Übersetzen ohne Vorbereitung. Avé-Lallemant. — **5. Französisch.** 2 St. Gelesen Michaud, Histoire de la première croisade. Vetter.

Der **jüdische Religions-Unterricht** wurde in 3 Abteilungen in 6 wöchentlichen Stunden erteilt und zwar: I.: I. u. II. 1. Religionslehre. 1 St. Offenbarung nebst ausführlicher Erklärung der 10 Gebote, Gotteserkenntnis, Eigenschaften Gottes und Gottesfurcht. Jesaja und Daniel gelesen und erklärt. 2. Jüd. Gesch. und Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts. 1 St. — II.: V., IV. u. III. Pflichten gegen unseren Mitmenschen bis Pflichten gegen Verstorbene. Pflichten gegen Gott wiederholt. 1 St. Pentateuch nebst gram. Erklärungen. Mehrere Reden des Jesaja u. Jerem. auswendig gelernt. Bibl. Geschichte bis zur babylonischen Gefangenschaft gelernt. 1 St. III.: VIII.—VI. 1 St. Einteilung der h. Schrift, der Glaubensartikel und Eigensch. Gottes gelernt. Hebräische Gebete gelesen und erklärt. Bibl. Geschichte, die Bücher Josua und Richter gelernt. 1 St. Pick.

---

3. Übersicht über die Verteilung des Unterrichts unter die Lehrer im Schuljahr 1890|91.

Lehrer	Ord.	I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Vorschule	Stundenzahl
1. Dr. **Zinzow**, Direktor.	I.	2 Religion 8 Latein 1 Ph. Pr.	2 Relig.	2 Relig.							15
2. Dr. **Blasendorff**, Prof. u. Oberlehrer.	O. II.	2 Deutsch 3 Gesch.	2 Deutsch 3 Gesch. 6 Latein	3 Gesch. u. Geog.	3 Gesch. u. Geog.						22
3. Dr. **Vetter**, Oberlehrer.	U. III.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Relig. 2 Deutsch 9 Latein 2 Franz.					23
4. Dr. **Mascow**, Oberlehrer.		4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	3 Math.						21
5. **Marseille**, Oberlehrer.	O. III.	6 Griech.	7 Griech.		7 Griech. 2 Deutsch						22
6. Dr. **Buchholz**, ord. Lehrer.	U. II.		2 Vergil	8 Latein	2 Religion 9 Latein						21
7. **Avé-Lallemant**.	IV.			2 Deutsch 7 Griech.			2 Relig. 4 Gesch. u. Geog. 9 Latein				24
8. Dr. **Schmidt**, ord. Lehrer.	VI.	2 Hebr.	2 Hebr.				5. Franz.	4 Franz.	3 Deutsch 9 Latein		25
9. **Retzlaff**, ord. Lehrer.					2 Naturg.	3 Math. 2 Naturg.	2 Naturg. 4 Rechn. 2 Deutsch	2 Naturg.	2 Naturg. 3 Geogr. u. Gesch.		22
10. **Schirmeister**, ord. Lehrer.	V.					3 Gesch. u. Geog. 7 Griech.		9 Latein 2 Deutsch 3 Geogr. u. Gesch.			24
11. **Schulz**, techn. Lehrer.		3 Singen 2 Zeichnen (I.–O. III.)				1 Singen	2 Zeichn.	2 Schreib. 4 Rechnen 2 Zeichn. 2 Singen	2 Zeichn. 2 Singen 4 Rechn.		26
12. **Meyer**, Lehrer der Vorschule.	Vorschule I.							2 Religion	3 Relig. 2 Schreib.	4 Relig. 6 Deutsch 5 Rechn. 2 Geogr. 4 Schr.	28
13. **Schwantz**, Lehrer der Vorschule.	Vorschule II.	6 Turnen im W. in 3 Abteil. (I.–V.)								4 Relig. 6 Deutsch 5 Rechn. 4 Schr. 1 Singen	25

II. Verfügungen der Königlichen Behörden.

Vom 20. Mai 1890. Eine dem Gymnasium überwiesene Medaille in Bronze, die im Jahre 1851 auf die Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Großen in Berlin geprägt ist, soll nach der Bestimmung Seiner Majestät des Kaisers und Königs am 31. Mai d. Js., als dem Tage, an welchem 150 Jahre seit dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen verflossen sind, einem reiferen Ober-Primaner als Prämie übergeben werden, der sich durch seine Kenntnis der vaterländischen Geschichte empfohlen hat.

Vom 11. Sept., 22. Sept. 1890; 21. Februar 1891 wurden als Geschenk von den Klassikern der exakten Wissenschaften Bessel Untersuchungen über die Länge des einfachen Secundenpendels; ferner Die deutschen Klassiker, erläutert von Künen und Evers, Bd. 1 u. 2; dann Geschichte des deutschen Volkes von David Müller in der 9. Auflage überwiesen.

Die am 29. Juli 1890 Allerhöchst genehmigten Bestimmungen über das bei Reisen Seiner Majestät und anderer Fürstlicher Personen innerhalb des Preußischen Staates Seitens der Civilbehörden innezuhaltende Verfahren wird mitgeteilt.

Vom 14. Oktober wird die beim 90. Geburtstage des General-Feldmarschalls Grafen von Moltke auszuführende Schulfeier angeordnet.

Vom 25. Nov. 1890. Seine Majestät der Kaiser und König haben Allerhöchst zu bestimmen geruht, daß am 1. Dezember d. Js. aus Anlaß der 250jährigen Wiederkehr des Tages des Regierungsantritts weiland des Großen Kurfürsten die öffentlichen Gebäude beflaggt werden.

Vom 29. Dez. 1890 wird bestimmt, daß schon für die nächste Reifeprüfung 1. der lateinische Aufsatz; 2. die Übersetzung in das Griechische bei der Versetzung in die Prima in Wegfall kommen.

Vom 10. Mai, 29. August, 8. u. 16. September werden zu Beratungsgegenständen für die nächste pommersche Direktorenversammlung bestimmt: 1. der Unterricht im deutschen Stil; 2. die Anlegung von Schulgärten; 3. die Einrichtung der Turnspiele; 4. die Methode des mathematischen Unterrichts in Quinta, Quarta und Tertia der höheren Lehranstalten; 5. die Behandlung des evangelischen Kirchenliedes auf den höheren Schulen und ihren Vorschulen.

Vom 12. Juni. Die neu durchgesehene und ergänzte Schulordnung wird genehmigt.

Vom 6. u. 26. November. Es werden neue Vorschriften für die regelmäßige sorgfältigste Reinigung und Reinhaltung aller Schulräume gegeben.

Vom 6. November. Die Ferien werden für das Jahr 1891 in folgender Weise festgestellt: 1. Osterferien vom 25. März mittags bis Donnerstag den 9. April früh; 2. Pfingstferien von Freitag den 15. Mai nachm. bis Donnerstag den 21. Mai früh; 3. Sommerferien von Sonnabend den 4. Juli mittags bis Montag den 3. August früh; 4. Herbstferien von Mittwoch den 30. September mittags bis Donnerstag den 15. Oktober früh; 5. Weihnachtsferien von Mittwoch den 23. Dezember mittags bis Donnerstag den 7. Januar früh.

Vom 6. Februar 1891. Verfügung betr. die möglichste Verhütung der Tuberkulose unter der Schuljugend.

III. Chronik der Anstalt.

Das Schuljahr 1890/91 wurde im S. den 10. April, im W. den 9. Oktober eröffnet, jedesmal mit der gemeinschaftlichen Feier des h. Abendmahls verbunden und wird nach genauer Beobachtung der gesetzlichen Ferien am 25. März d. Js. geschlossen. Wegen der Hitze mußte je 2 mal der Turn- und der Gesang-Unterricht ausfallen. Da Herr Prorektor Dr. Kalmus, welcher seit Gründung der Anstalt mit wissenschaftlichem Sinn und großer Pünktlichkeit seine Obliegenheiten zu erfüllen bestrebt gewesen, auf seinen Antrag Ostern 1890 in den Ruhestand getreten war, rückten die Herren Prof. Dr. Blasendorff, Oberl. Dr. Vetter und Oberl. Dr. Mascow in die nächsthöhere

Stelle ein, während zum vierten Oberlehrer Herr Marseille ernannt wurde. In die zweite Lehrerstelle trat Herr Avé-Lallemant, der am 10. April beim Beginn der Schule in sein neues Amt eingeführt wurde.

Herr Avé-Lallemant, in Lübeck geb. den 5. September 1852, studierte, nachdem er bis 1874 das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht, von Ostern 1874—77 in Leipzig und Greifswald klassische Philologie, leistete, nachdem er Weihnachten 1882 geprüft war, von Ostern 1882—83 am Gymnasium in Doberan sein Probejahr, war bis Michaelis 1886 Konrektor an der Stadtschule in Doberan und Lübz und dann bis Ostern 1890 Rektor an der Stadtschule in Wollin.

Am 25. April schickten wir als Beitrag des Lehrkörpers für das Seiner Durchlaucht dem Fürsten v. Bismarck zu errichtende Denkmal 84 Mk. an den Vorsitzenden des Komitees Herrn Landesdirektor v. Levetzow.

Von Mittwoch den 7. bis Sonnabend den 10. Mai wurde durch den Herrn Geheimrat Dr. Wehrmann das Gymnasium und die Vorschule einer ebenso gründlichen als sorgfältigen und lehrreichen Revision unterzogen.

Sonntag den 11. Mai früh starb ganz unerwartet der Quartaner Karl Schönfeldt, Sohn des Gutsbesitzers Herrn Schönfeldt bei Lippehne, an der Halsbräune. Die Beerdigung fand in Lippehne statt, wobei durch das böse Wetter zurückgehalten die Schüler ihre Teilnahme durch einen schönen Kranz bekundeten. Wir bewahren dem ruhigen, braven Schüler ein freundliches Gedenken.

Am 31. Mai wurde mit einer Ansprache des Unterz. über die Bedeutung des Tages zum Andenken, daß an diesem Tage vor 150 Jahren Friedrich d. Gr. die Regierung angetreten, an den Primus der Prima, E. Bleibtreu, die dazu von Seiner Majestät dem Kaiser bestimmte Medaille übergeben.

Am 18. Juni wurde in gewohnter Weise das Ottofest und am 22. September das Sedanfest gefeiert, bei letzterem hielt Herr Schirrmeister die Festrede über das Leben der Kaiserin Augusta. Am Nachmittag fand bei schönstem Wetter die wohlgelungene Turnfahrt nach dem Stadtwalde statt. Auch die Gedenktage für Kaiser Wilhelm und Kaiser Friedrich wurden in gewohnter Weise abgehalten. Am 25. Oktober fand am Vormittag die Moltkefeier in der Aula, am Nachmittag durch Turnspiele in der Turnhalle statt; die Festrede hielt Herr Gymnasiallehrer Avé-Lallemant.

Am 4. August wurde die neue Schulordnung an die Schüler verteilt und von den betr. Eltern oder Pflegern unterschrieben.

Zu den Festfeiern der Friedrich-Wilhelmsschule in Stettin, des Königlichen Hedwigs-Gymnasiums in Neustettin und des Königlichen Französischen Gymnasiums in Berlin wurden vom Unterz. herzliche Segenswünsche dargebracht.

Am 1. Dezember fiel der Unterricht wegen der Volkszählung aus.

Der Gesundheitszustand der Lehrer war in diesem Jahr ungünstiger als je sonst seit dem Bestehen der Anstalt. Im Sommer mußte Herr Dr. Buchholz vom 5. Juni bis zu den großen Ferien zur Stärkung seiner Nerven beurlaubt werden; am 13. August erkrankte Herr Oberlehrer Dr. Mascow bis zu den Herbstferien an einem typhösen Fieber; dann mußten die Herrn Oberlehrer Marseille und Herr Dr. Schmidt zur Beerdigung ihres verstorbenen Vaters, Herr Retzlaff zur Beerdigung seiner verstorbenen Mutter beurlaubt werden; am 19. Januar hatte sich Herr Dr. Schirmeister durch einen Fall das linke Bein gebrochen und war über 7 Wochen gehindert, seinen Unterricht zu erteilen; Anfang Februar erkrankten Herr Oberl. Marseille und Herr Meyer gleichzeitig auf längere Zeit, so daß einmal zu gleicher Zeit 4 Lehrer fehlten.

Der Gesundheitszustand der Schüler dagegen war bis auf den einen Todesfall befriedigend.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztabelle für das Schuljahr 1890/91.

	A. Gymnasium										B. Vorschule			
	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Sa.	1.	2.	3.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1890	5	8	16	16	25	22	29	32	24	177	15	18	5	38
2. Abgang bis zum Schluß d. Schuljahres 1889/90	5	—	1	3	2	—	2	3	1	17	—	—	—	—
3a. Zugang durch Versetzung	7	7	10	15	18	23	24	17	15	136	18	5	—	23
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	2	—	—	—	2	1	—	4	9	1	—	4	5
4. Frequenz am Anfang 1890/91	7	10	18	18	26	29	28	23	25	184	19	5	4	28
5. Zugang im Sommer	—	—	—	—	1	—	—	1	—	2	1	—	—	1
6. Abgang im Sommer	3	—	8	1	2	2	1	2	—	14	1	—	—	1
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	2	4	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2	1	—	—	1
8. Frequenz am Anfang des Winters	6	12	11	17	2[illegible]	27	27	22	26	174	20	5	4	29
9. Zugang im Winter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Abgang im Winter	—	1	—	—	1	2	—	—	—	2	—	—	—	—
11. Frequenz am 1. Februar 1891	6	11	11	17	25	25	27	22	26	170	20	5	4	29
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1891	20,1	18,9	17	18	16,1	14,6	13,3	12,1	10,9		8,9	8,3	7,1	

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium							B. Vorschule						
	Evang.	Kath.	Diss.	Juden	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Diss.	Juden	Einh.	Ausw.	Ausl.
Am Anfang des Sommerhalbjahres	165	2	—	19	102	82	—	26	—	—	2	22	6	—
Am Anfang des Winterhalbjahres	153	2	—	19	94	80	—	27	—	—	2	23	6	—
Am 1. Februar 1891	149	2	—	19	90	80	—	27	—	—	2	23	6	—

Das Zeugnis für den einjährigen Kriegsdienst haben erhalten Ostern 1890 13, Michaelis einer; davon sind zu einem praktischen Beruf übergegangen Ostern 3, Michaelis 1.

C. Die Entlassungsprüfung unter dem Vorsitz des Königlichen Kommissars, Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Wehrmann, in welcher die O.-Primaner Conrad Bleibtreu, Reinhold Hintze und Karl Möller das Zeugnis der Reife erhielten, fand im S. den 30. August statt, im W. ebenso am 18. März, wo die O.-Primaner Christian Turs, Wilhelm Ziemssen, Georg Teichert, Otto Frommholz und Friedrich Haendler das Zeugnis der Reife erhielten.

1. Conrad Bleibtreu, geb. am 2. Dec. 1865 zu Duisburg, ev. Konf., Sohn des † Pastors zu Liebenfelde, $2^1/_2$ J. in I., will Theologie studieren.

2. Reinhold Hintze, geb. am 15. Oktober 1870 zu Pyritz, ev. Konf., Sohn des Kreissekretärs Herrn Hintze in Pyritz, 2 J. in I., widmet sich dem technischen Fach.

3. Karl Möller, geb. am 11. Oktober 1869 zu Belzig, ev. Konf., Sohn des † Färbermeisters zu Berlin, 2 J. in I., will Arzneiwissenschaft studieren.

1. Christian Turs, geb. am 28. August 1867 zu Isinger, ev. Konf., Sohn des Landwirts Herrn Turs daselbst, $2^{1}/_{2}$ J. in I., gedenkt Rechtswissenschaft zu studieren.

2. Wilhelm Ziemssen, geb. am 26. November 1871 zu Glewitz bei Grimmen, ev. Konf., Sohn des Herrn Pastors Dr. W. Ziemssen in Glewitz, gedenkt sich der Rechtswissenschaft zu widmen.

3. Georg Teichert, geb. am 20. Februar 1870 zu Schmarse bei Öls, ev. Konf., Sohn des † Brauereibesitzers Teichert zu Lippehne, gedenkt sich dem technischen Fach zu widmen.

4. Otto Frommholz, geb. am 17. November 1870 zu Beyersdorf bei Pyritz, ev. Konf., Sohn des Landwirts Herrn Frommholz in Beyersdorf, will Theologie studieren.

5. Friedrich Haendler, geb. am 16. September 1869 in Posen, ev. Konf., Sohn des Herrn Konsistorialrats und Pfarrers zu Zorndorf, will Theologie studieren.

Die Prüfungsaufgaben waren: 1. für den deutschen Aufsatz: Hat Goethe recht, wenn er sagte, daß von den Schlachten bei Leipzig und Waterloo die von Marathon verdunkelt werde? 2. Für den lateinischen Aufsatz: Horatii illud Vis consili expers mole ruit sua, Vim temperatam di quoque provehunt In maius — rationibus et exemplis probatur. 3. Für die mathematische Arbeit: 1. Die Seiten von 4 Quadraten bilden eine arithmetische Reihe und haben zusammen eine Länge von 38 dm. Die Summe der Inhalte des kleinsten und des größten Quadrates ist um 36 qdm größer als die Summe der beiden andern Quadrate. Wie groß sind die Seiten der 4 Quadrate? 2. Einen Kreis zu zeichnen, welcher einen gegebenen Kreis und zwei sich schiefwinklig schneidende Durchmesser desselben berührt. 3. In einem Dreieck ist $C = 10{,}25$ m, $\alpha = 43^{\circ}\,14'\,26''$, $\beta = 33^{\circ}\,25'\,80''$. Wie groß sind die Seiten des Dreiecks? 4. Wie groß ist der Rauminhalt eines graden Kegels, wenn dessen Gesamt-Oberfläche $0 = 383, 83$ qm, und die Seite dreimal so groß ist als der Halbmesser der Grundfläche?

V. Lehrmittel.

1. Die Programmensammlung wurde wie bisher jetzt unter Leitung des zum Bibliothekar der Lehrerbibliothek ernannten Herrn Oberl. Marseille geordnet und durch regelmäßige Mitteilung der wichtigeren neuen Abhandlungen nebst Zeitschriften oder sonstigen neuen Erscheinungen an die Lehrer möglichst nutzbar gemacht.

2. Die Lehrerbibliothek ebenso unter Leitung des Herrn Oberl. Marseille wurde teils durch Geschenke: 1. vom Hohen Kgl. Ministerium und Kgl. Prov.-Schulkollegium: Fortsetzung der Publikationen aus den Kgl. Preuß. Staatsarchiven; von Birlinger Alemannia; Fresenius Deutsche Literaturzeitung; ferner Karl v. François Ein deutsches Soldatenleben, v. Schwarzkoppen; Bessel über die Länge des Sekundenpendels; D. Müller Deutsche Geschichte; Deutsche Klassiker von Künen u. Evers, Bd. 1 u. 2; Forchhammer Lexikon zur Mythologie; 2. vom Unterz. Baltische Studien; vom Herrn Oberl. Marseille Zeischrift des allg. Deutschen Sprachvereins; von Herrn Prof. Dr. Blasendorff Kistenmacher Das N. T. übersetzt und Protokolle der deutschen Gesch. und Altertumsvereine in Schwerin 1890; von Herrn Dr. Albrecht in Wismar Über Harizis; Festschriften des Neustettiner Gymnasiums, der Friedr. Wilhelmsschule in Stettin, des Französischen Gymnasiums in Berlin von den Herren Direktoren Schirlitz, Fritsche und Schulze; teils durch folgende neue Erwerbungen bereichert: außer den Fortsetzungen von Hauck Kirchengeschichte Deutschlands; Rethwisch Jahresbericht über das höhere Schulwesen; Stiehl Centralblatt; Allg. deutsche Biographie; Jahresbericht über die Germ. Philologie; Goering Zeitschrift für deutsche Philologie; Grimm Deutsches Wörterbuch; Herbst Encyklopädie der neueren Geschichte; v. Ranke Gesammelte Werke Bd. 53 u. 54; Koser Forschungen zur Brand. u. Preuß. Geschichte; Verhandlungen der Schulkonferenz in Berlin 1890; Pollack Aus deutschen Lesebüchern; Fauth u. Köster Zeitschrift für den evang. Religionsunterricht; Ameis Anhang zur Ilias von Hintze; Wiedemann Herodots zweites Buch; Cuno Vorgeschichte Roms; Berner Geschichte des Preußischen Staats; v. Natzmer Kaiser Wilhelm; Baudenkmäler des Regb. Stralsund von Haselberg; Backsteinbauten in Pommern von Lutsch.

3. Die Schülerbibliothek auf die einzelnen Klassen verteilt, je unter Leitung des

betr. Ordinarius, insgesamt unter Leitung des zum Bibliothekar derselben ernannten Herrn Retzlaff, der sich durch die mühsame und sorgfältige Anfertigung eines wohlgeordneten sachlichen Gesamtkataloges in dankenswerter Weise um dieselbe verdient gemacht hat, wurde durch folgende Bücher bereichert: Basedow Germania; Richter Geschichtsbilder; Dittmar Der Kinder Lust; Rogge Buch der preußischen Könige; Hottinger Die Welt in Wort und Lied (7 Exempl.); Thomas Deutschlands Reichskanzler; Uhle Plutarchs Lebensbeschreibungen; R. König W. Scotts Ivanhoe, Kenilworth, der Talisman, Quentin Durward; Wagner Wanderungen am Meeresstrande; Wiedemann Ägypten; Ellendt Katalog für Schülerbibliotheken.

4. Die Sammlung für den naturwissenschaftlichen Unterricht unter Leitung des Herrn Oberl. Dr. Mascow wurde durch eine dynamo-elektrische Maschine bereichert.

5. Die Sammlung für den naturgeschichtlichen Unterricht unter Leitung des Herrn Gymn.-Lehrers Retzlaff wurde bereichert durch: Lehmann-Leutemannsche Tierbilder (3 Tafeln); ausgestopfte Saatkrähe, Kiebitz, Schleiereule, Seeschwalbe, Iltis; ferner durch Geschenke von Schülern und zwar Eidechsen von O. Böttcher U. III. und Splinter V; ein Wespennest am Zweig vom Herrn Rentier Serger; zwei Ringelnattern von Nack U. III.; verschiedene Käfer von U. III. Freuer und Schwantz; ein Ammonit von U. II. Hagenstein; Eidechseneier von V. Blessin.

6. Die geographische Sammlung des Herrn Gymn.-Lehrers Retzlaff durch 2 Exemplare des nördlichen Sternhimmels.

7. u. 8. Die Sammlung für den Zeichen- und Gesang-Unterricht erhielt keinen Zuwachs.

9. Das Museum unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Blasendorff erhielt 24 pommersche Städtemünzen aus dem 13. u. 15. Jahrhundert zum Geschenk von der Gesellschaft für pommersche Geschichte durch den Herrn Gymn.-Direktor Prof. Lemcke; ein schwedisches Ör vom Jahre 1685 durch den O. III. Stange, eine Kupfermünze der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft durch den O. II. G. Keil.

10. Die Sammlung ägyptischer Altertümer unter Leitung des Herrn Oberl. Marseille erhielt zwar keinen Zuwachs, aber eine sehr erwünschte Erweiterung. Da das im vorigen Programm unter Nr. 1 von Herrn Marseille S. 2 näher beschriebene Marmorgerät des Nefer-hotep aus unserer Sammlung für das Königliche ägyptische Museum in Berlin zu erwerben der Königl. General-Direktion von Wert erschien, so wurden durch hochgeneigte Vermittelung und Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Ministers D. v. Goßler in hochherziger Freundlichkeit und Freigebigkeit vom Herrn General-Direktor Dr. Schöne uns für denselben nicht nur 11 ägyptische Original-Altertümer: Bronze-katze; Ibis, Apis, Osiris, Harpokrates aus Bronze, Thoth aus Fayence, Scarabäus, Horus, Anubis, Chnum, Gott Bes und als Zugabe noch eine Totenstatuette, sondern nach getroffener Auswahl des Unterz. für 120 Mk. in Gipsabgüssen aus der Sammlung des Kgl. Museums: Die Ephesische Artemis, Apollon, Athene nach Phidias, Zeus, Aphroditekopf, Germanin, Niobekopf, Laokoonkopf und Dionysoskind, Kopf der Hippodameia; Alexander d. Gr., Cäsar, Augustus und Cicero; die Doppel-hermen Herodot-Thukydides und Sokrates-Seneca und die beiden Reliefs von Zeus, Hermes mit Artemis und das Asklepiosopfer nebst der photographischen Abbildung des dargebotenen Marmorgeräts gewährt.

Wir sprechen hier noch einmal für alle uns bewiesene Güte und Freundlichkeit unsern ebenso herzlichen wie ergebensten Dank aus.

11. Die Litteratura discipulorum gymnasii wurde in dankenswerter Weise in diesem Jahr durch folgende gütige Zuwendungen vermehrt: von den Herren Pastor Bettin Referat über die Mischehen; Oberlehrer Dr. Badke in Stralsund: Form und Bedeutung der Personal-Pronomina; Prof. Dr. Hirschfeld Verschiedenes und Nachruf Heinrich Schliemanns; Gymn.-Direktor Dr. W. Gemoll u. Rektor Dr. A. Gemoll Kritische Blätter.

VI. Stiftungen.

Das Stipendium der Zinzow-Stiftung im Betrage von 120 Mk. erhält für das Jahr 1890/91 Herr St. theol. C. Bleibtreu in Halle. Den Zinsbetrag der Jubiläumsstiftung erhalten die V. Streitz und VI. Nehls und Berkholz.

Für den Zinsbetrag der C. F. Kohtstiftung ist keine Bewerbung eingegangen.

VII. Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Königs Wilhelm II.

fand am 27. Januar d. Js., vorm. 11 Uhr, mit Gesängen des Sängerchors, mit Vorträgen und Gedichten durch das Gebet des Unterz. eingeleitet, statt. Die Festrede hielt Herr Prof. Dr. Blasendorff über die Verdienste der Hohenzollern um das Schulwesen.

Öffentliche Prüfung mit Redeakt.

Dienstag den 24. März, vormittags von 8 Uhr an.

Vierstimmiger Choral: Morgenglanz der Ewigkeit. 1 und 7.

Quarta: Latein und Geschichte. Avé-Lallemant.
Erzählung: Friedrich Wilhelms III. Einzug in Berlin v. Eylert.
Gedicht: Der Adler auf Arkona v. W. Müller.
Phaedrus: I, 13.
Chorgesang: Bundeslied v. Mozart.

U. Tertia: Caesar und Franz. Oberl. Dr. Vetter.
Erz.: Konradins Ende von v. Raumer.
Ged.: Schwerting, der Sachsenherzog v. Ebert.

O. Tertia: Naturlehre. Retzlaff. Preuß. Geschichte. Dr. Blasendorff.
Erz.: Die deutschen Hochmeister auf der Marienburg v. Voigt.
Ged.: Deutschlands Wächter v. Wg. Müller.
Franz.: Les hirondelles par Béranger.
Chorgesang: Durch tiefe Nacht ein Brausen zieht v. Mendelssohn.

U. Secunda: Cicero. Dr. Buchholz. Griechisch. Avé-Lallemant.
Erz.: Kampf und Ende des Herzogs Ernst von Schwaben.
Ged.: Der Überfall im Wildbade v. Uhland.
Vergil. Aen. 219 fgg.

O. Secunda: Geschichte Prof. Dr. Blasendorff. Französisch. Dr. Vetter.
Erz.: Walther v. d. Vogelweide nach Uhland.
Ged.: Walthers Lieder.
Homer. Od. XIII, 188 fgg.
Chorgesang: Lieder gieb mir v. Weber.

Prima: Cicero. Tusc. Der Direktor. Physik. Oberl. Dr. Mascow.
Vortrag: Die Altertumsstudien im 16. Jahrhundert v. Ranke.
Ged.: Ernstliche Ermahnung an die lieben Deutschen v. Fischart.
Sophokles Aiax 135 fgg.
Chorgesang: Wie ein Adler v. Spohr.

Entlassungsrede des Direktors.

Chorgesang: Tenebrae factae sunt v. M. Haydn.

Nachmittags von 2 Uhr an.

Zweistimmiger Chorgesang: Laßt mich gehen mit Gebet V. 1—4.

Quinta: Latein und Französisch. Dr. Schmidt.
Erz.: Die Markaner v. Eylert.
Ged.: Der Choral von Leuthen v. Besser.
Zweistimmiger Gesang: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd. Volkslied.

Sexta: Geographie und Naturgeschichte. Retzlaff.
Erz.: Der russische Schiffer v. Eylert.
Ged.: Blauveilchen v. Förster.
Zweistimm. Gesang: Was blasen die Trompeten. Volkslied.

Vorschule I.: Deutsch und Geographie. Meyer.
Ged.: Der Kuckuck und die Nachtigall nach Herder.
Erz.: Das fremde Kind v. Bechstein.

Vorschule II.: Deutsch und Rechnen. Schwantz.
Erz.: Kindesdank nach Hebel.
Ged.: Die Finger v. Enslin.
Zweistimm. Gesang: Wo findet die Seele die Heimat.

Gebet und Unsern Ausgang segne, Gott.

Zur Nachricht.

Der Unterricht in diesem Winterhalbjahr wird **Mittwoch den 25. März d. J.** mittags mit der Censur und der Versetzung der Schüler geschlossen. Die Osterferien dauern bis **Donnerstag den 9. April,** an welchem Tage das neue Schuljahr beginnt.

Die Aufnahme neuer Schüler in das Gymnasium und in die Vorschule, die in der Regel jetzt zu Ostern geschieht, findet **Mittwoch den 8. April** in den Vormittagsstunden statt, und ist der Unterz. während dieser Zeit bereit, die Anmeldungen derselben durch die Eltern oder deren Stellvertreter entgegenzunehmen. Jeder neu aufzunehmende Schüler hat dabei ein von dem Vorsteher der bis dahin besuchten Schule ausgestelltes Zeugnis und einen Impfschein vorzulegen und darf, wenn er nicht bei seinen Eltern wohnt, nur in eine nach dem Ermessen des Direktors geeignete häusliche Pflege gegeben werden.

Dr. Adolf Zinzow.